

Annoucen: Annahme-Bureau. In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Witthelmstr. 17) bei C. H. Ulrich & Co. Breitenstraße 14, in Bresen bei Th. Spindler, in Gräg bei F. Streifand, in Mejeris bei Ph. Matthias.

Posener Zeitung. Zweiundachtzigster Jahrgang.

Annoucen: Annahme-Bureau. In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien: bei G. F. Haube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolph Hofse. In Berlin, Dresden, Görlik beim „Invalidentank“.

Nr. 754.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4 1/2 Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Dienstag, 28. Oktober.

Inserate 20 Pf. die sechsgepaltene Zeile ober deren Raum, Bekanntheit verhältnismäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1879.

Die Abgeordneten-Wahl im Kreise Fraustadt-Kröben.

Die mit den Wahlen verbundene Aufregung, die sonst kurz nach dem entscheidenden Akte sich zu legen pflegt, scheint diesmal in unserer Provinz wenigstens und aus recht beklagenswerthen Grunde noch weitere Kreise ziehen zu wollen. Um so wünschenswerther ist es, daß vor der Deffentlichkeit Alles klargelegt werde, was als Schuld oder Verdienst im engeren Kreise hat festgestellt werden können, damit eine Schädigung der deutschen Sache, wie sie bei der letzten Wahl ohne Zweifel stattgefunden hat, in Zukunft vermieden werde. Die Geschichte der im fraustadt-kröbener Kreise vollzogenen Wahl bietet ein erfreuliches Gegenbild zu den aus Inowrazlaw-Schubin berichteten Vorgängen, während — und das sei vorausgeschickt — die Gefahren hier kaum geringer waren, als dort. Man schreibt uns über die Wahlvorgänge in Fraustadt-Kröben von authentischer Seite Folgendes:

Was von vorn herein eine gewisse Besorgniß für den Ausfall der Wahlen auch in fraustadt-kröbener Kreise rechtfertigen konnte, war die Unthätigkeit oder Uneingetheiltheit der zunächst berufenen Faktoren, dann vor Allem der Rattenfönig von Kandidaturen, der allmählich Leben und Dasein gewonnen hatte. In Lissa-Fraustadt war manchen von den früher in erster Linie thätigen Persönlichkeiten die politische Wirksamkeit durch Erfahrungen verschiedener Art verleidet worden, während der für Nawitsch und Umgegend vor 4 Jahren begründete „reichsfreundliche Wahlverein“ so vielfachen Zweifeln über seine Nützlichkeit oder seine Objektivität hatte begegnen müssen, daß derselbe — ob mit Recht oder Unrecht, sei dahingestellt — in diesem Jahre geformt schien, die noch bei der letzten Reichstagswahl erfolgreich geübte Thätigkeit ruhen zu lassen. Vielleicht glaubte er auch darauf rechnen zu dürfen, daß im letzten Augenblicke das Band, mit dem er alle deutschen Kreisgenossen zu verknüpfen bemüht gewesen war, trotz alledem seinen Dienst nicht verlassen werde. Noch schlimmer aber war der Zwispalt, in welchen die Lissa-Fraustädter mit den Kröbenern zu gerathen schienen. Zwischen beiden Kreisen hatte seit Jahren ein — nachträglich allerdings von Manchen gelegnetes, aber sicherlich auf einem höchst verständigen Prinzip beruhendes Abkommen bestanden, wonach der hier in der Vorwahl mit Stimmenmehrheit aufgestellte Kandidat von den Nachbarn pure akzeptirt, aber ebenjo die beiden andern von den vereinigten Lissaern und Fraustädtern präsentirten von den Kröbenern ohne jeden Widerspruch zu den ihrigen gemacht wurden. Dieses Abkommen war noch im Jahre 1876 in ganz eskalanter Weise und zum Segen der deutschen Sache respektirt worden, indem der von den rawnitschen Wahlmännern mit zwei Stimmen Majorität aufgestellte, dem Nachbarweise nicht sympathische Kandidat nach förmlicher Verhandlung trotzdem auch in Lissa akzeptirt und am nächsten für die Deutschen siegreichen Tage einstimmig gewählt wurde.

Dies Mal aber hatte man eine andere, schon früher in der Luft schwebende Lösung ausgegeben: Vertretung der drei angeblich allein in Frage kommenden „Stände“. Danach sollte der Großgrundbesitz, der Kleingrundbesitz und das vereinigte Bürgerthum der drei ausschlaggebenden Städte je einen Kandidaten aus seiner Mitte aufstellen; Beamte waren überhaupt nicht zu wählen, da dieselben „bekanntlich“ Werkzeuge der Regierung oder Vertreter von Privatinteressen seien! Und nun gar die Personenfrage! In Lissa-Fraustadt tauchte eine Kandidatur nach der andern auf!

In Nawitsch sah es etwas, aber nicht viel besser aus. Anfangs war nur von dem Rittergutsbesitzer von Langendorff die Rede gewesen, der den Kreis in früheren Jahren wiederholt vertreten hatte und dem Viele schon darum die Wiederwahl schuldig zu sein glaubten, weil er das letzte Mal in einer nach ihrer Meinung wenig ritterlichen Art besetztigt worden war. Daß derselbe namentlich unter seinen katholischen Glaubensgenossen manchen Gegner zählte, verhehlten sich übrigens auch seine Freunde nicht. Der Vorstand des Wahlvereins hatte seine Wiederaufstellung beschlossen. Neuerdings aber hatte auch der Landrath Graf Posadowsky, der in antlicher, wie in persönlicher Beziehung zahlreicher Sympathien sich erfreut, auf eine an ihn gerichtete Anfrage erklärt, er werde ein ihm etwa angebotenes Mandat akzeptiren. Außerdem ging ein dunkles Gerücht, daß der früher in Fraustadt gewählte aber im hiesigen Kreise ansässige Abgeordnete Tschuschke um das Kröbener Mandat ambiren wolle, da seine ehemaligen Wähler ihm seiner angeblich zu liberalen Haltung wegen die Freundschaft ausgesetzt hätten. Endlich wurde der frühere Nawitscher Realischuldirektor Dr. Steinbart, jetzt in Duisburg, von einer Partei auf den Schild gehoben, die mit vollem Rechte auf die Tüchtigkeit ihres Kandidaten hinweisen durfte, aber bei ihrem Vertrauen auf den Ausgung offenbar mit Faktoren rechnete, an deren Existenz Keiner der Verhältnisse nicht recht glauben wollten. So war denn auch hier ein ziemliches Chaos entstanden und das Schlimmste von Allem war, daß persönliche Geheißigkeiten mannigfache und berechtigte Verhinderung hervorriefen, durch Beides aber die Allen gemeinsame Sache aufs Heußerste gefährdet wurde.

Eine freilich recht schwach besuchte Wählerversammlung des Kröbener Kreises hatte wenigstens das Verdienst, daß ein Mejerat in die Zeitungen gebracht werden konnte, wonach die Wähler des Kreises Kröben — entgegen den von Lissa-Fraustadt her verlautenden Absichten — fest auf dem Boden der früheren Abmachung stehen zu bleiben, d. h. ihren eigenen Kandidaten aufzustellen, aber auch die beiden vom Nachbarweise zu präsentirenden unbesehen annehmen zu wollen erklärt hätten. Eine gleichzeitig in Lissa abgehaltene Versammlung führte zu keinem Ergebnis und schien nur einen weiteren Beweis für die allgemeine Zerfahrenheit des Deutschthums liefern zu sollen.

Die Vorwoche des 7. Oktober brachte endlich die Dinge in vollen Fluß. Nachdem die Urwahlen — unter geringer Betheiligung vollzogen worden, folgte eine Vorberathung der andern Wahl. Die Wahlmänner von Nawitsch und Umgegend einigten sich über mehrere wichtige Punkte schon in einer Abendversammlung des 2. Oktober, in welcher namentlich die Entsendung einer Deputation nach Lissa, die den Standpunkt der hiesigen Wahlmänner als unverrückt auf dem Boden der bekannten Abmachung bekräftigen sollte, beschlossen ward, außerdem die Einladung der für den Kreis kandidirenden Herren zu der allgemeinen Wahlmännerversammlung. An der Personenfrage selbst wurde in Verhören wohlweislich nicht gerührt; ein scharfer Zusammenstoß der Parteien wäre einst auch hier nicht zu vermeiden ge-

wesen. Ein solcher erfolgte dagegen am nächsten Tage in Lissa, wo Sympathien und Antipathien sich in recht bedenklicher Weise geltend zu machen suchten. Einer der von dortigen Parteien aufgestellten Kandidaten trat, empfindlich über die Art, wie man ihn „vor versammeltem Kriegsvolk“ zu „examiniren“ für sich befand, noch während der Verhandlung zurück. Daneben bemühte man sich von gewisser Seite einen Druck auf die Entschlieungen der rawnitscher Wähler auszuüben und namentlich hielt ein Gutsbesitzer des Kreises Kröben selbst gerade die Lissaer Versammlung für den geeigneten Ort, um erklären zu lassen, er werde, falls drüben der Graf Posadowsky aufgestellt würde, „nebst seinem nicht unbedeutenden Anhang“ — nach anderer Lesart sollte das Manifest nur in Bezug auf seine eigene Person gelten — der Wahlurne fern bleiben. Die Verhandlung führte nur zu dem Ergebnis, daß der Landgerichtspräsident Günther anheimend von allen Parteien akzeptirt ward; ein definitiver Beschluß namentlich auch in Bezug auf die anderen Kandidaten wurde bis zu der für den 6. Oktober in Aussicht genommenen Schlussversammlung ausgesetzt. Daß aber zu lezterer außer den Lissa-Fraustädter Wahlmännern auch die Kröbener, deren Stichwort doch bereits für Sonntag den 5. Oktober lautete, durch gedruckte Einladungen zitiert wurden, geschah sicherlich ohne jeden dolus, konnte aber in Wirklichkeit die ohnehin das Herz jedes Polen erfreuende Konfusion nur auf ihren Gipfel bringen.

So kam denn endlich der letzte Sonntag und damit die Stunde der ersten wichtigen Entscheidung heran. In noch nicht dagewesener Zahl — 106 von 127! — fanden die deutschen Wahlmänner des Kreises zum Theil aus weiter Entfernung im Saale des Schützenhauses sich zusammen. Außer ihnen bemerkte man eine Lissaer Deputation. Mit den drei zur Wählerschaft gehörenden Kandidaten von Langendorff, Graf Posadowsky und Tschuschke war auch Realischuldirektor Dr. Steinbart aus Duisburg persönlich erschienen, um sich der Versammlung vorzustellen.

Und nun zum ersten Male nahmen die Dinge einen Gang, der das Herz jedes Vaterlandsfreundes befriedigen konnte. Trotz der, wie bekannt, gegenseitig scharfen Stellung der vier vorhandenen Parteien — denn weitere Kandidaturen, außer den bereits bekannten wurden nicht aufgestellt, kostete es nur geringe Anstrengungen um eine volle Einmüthigkeit darüber zu erzielen, daß alle persönlichen Wünsche und Sympathien zu schweigen hätten gegenüber dem allgemeinen Interesse, das eben nur den Sieg eines deutschen Mannes erforderte. Was etwa noch an gutem Willen hätte fehlen können, wurde durch das eigenthümliche Vorgehen der anwesenden Lissaer eingbracht, welche der Versammlung erklärten, sie hätten im Bunde mit noch 30 andern Wahlmännern sich das Ehrenwort gegeben freienfalls für den Grafen Posadowsky zu votiren und sich der Abstimmung zu enthalten, wenn die Rawnitscher denselben als ihren Kandidaten präsentirten. „Schon der Ausdruck Landrath habe sie unangenehm berührt — die Hauptfrage aber sei, daß solche hochkonservative Herren nicht passen könnten.“ Diese Motionsreden waren nicht begründet, sie waren nur noch fortzusetzen, nachdem der Angegriffene in einer vortheilhaften Rede sein politisches Programm entwickelt hatte, das in ganz wesentlichen Punkten mit dem seines für nationalliberal gehaltenen Mitbewerbers Dr. Steinbart übereinstimmte. Die Folge war, daß Freunde und Gegner sich fest zusammenschlossen und mit einhundert von 106 Stimmen sich verpflichteten, in jedem Falle für den Kandidaten zu votiren, der in der Vorwahl die Majorität erhalten würde. Auch unter den 6 Dissidenten war übrigens keiner, von dem man nicht erwarten konnte, daß er thatsächlich ebenfalls diesem Beschlusse Folge leisten werde, wie denn auch einer derselben erklärte, daß er nur deshalb sich ausgeschlossen habe, weil die Lissaer Herren vorher die Erklärung abgeben mußten, daß sie ihr verhängnißvolles Ehrenwort einander erlassen würden. Der letzte Theil der Verhandlungen verlief nun in einfachster und rubigster Weise. Nachdem auch Dr. Steinbart seine politischen Ansichten ausführlich und in einer Weise dargelegt hatte, die an sich geeignet war, ihm allgemeine Sympathien zu verschaffen, während die Herren v. Langendorff und Tschuschke unter Berufung auf ihre frühere Abgeordnetenthätigkeit sich kürzer fassen konnten, erfolgte die Wahl selbst, dem Beschlusse gemäß in geheimer Abstimmung durch Zettel. Im ersten Gange erhielt Gutsbesitzer Tschuschke, im zweiten Direktor Steinbart aus, im dritten erhielt v. Langendorff mit 57 gegen 48 die Majorität — wohl in Folge eines Kompromisses, da nämlich die 27 für Dr. Steinbart abgegebenen Stimmen nunmehr zu ihm übergingen. Selbstverständlich wurde das Resultat nunmehr von allen Anwesenden bereitwillig akzeptirt und durch die Ernennung einer Deputation, welche am nächsten Tage in Lissa den erwählten Kandidaten zu präsentiren und auf alle Fälle festzuhalten hatte, dem Beschlusse der nothwendige Nachdruck verliehen.

Fast noch interessanter aber war der Verlauf der am 6. Oktober — also am Vorabende der Abgeordnetenwahl — im Kaiserhof zu Lissa abgehaltenen Versammlung. Daß nach den in früheren Verhandlungen hervorgetretenen Gegensätzen, nach der Schroffheit, mit welcher die erwähnten Wahlmänner in Nawitsch gegen den Grafen Posadowsky und damit auch gegen den schließlich vom Kreise Kröben erwählten mindestens eben so hochkonservativen Kandidaten Stellung genommen hatten, nichts Gutes erwartet werden durfte, verstand sich von selbst. Aber es sollte noch schlimmer kommen. Schon die Physiognomie der Lissaer Versammlung war eine prononcirte; die angedrohte Scheidung nach „Ständen“ schien sich in der äußeren Gruppenentwicklung in der That dokumentiren zu wollen. Im Vordergrunde hatten die Großgrundbesitzer nebst einigen höheren Beamten unter Führung eines greisen Generals a. D. Platz genommen; im Hintergrunde schlossen sich die kleineren Besitzer dicht aneinander, während das Mittelterrain zwischen beiden von den Bürgern der beiden Städte (Lissa und Fraustadt) okkupirt worden war. Wollte man eine Unterscheidung nach politischen Parteien versuchen, wie sie der weitere Verlauf der Verhandlungen in der That rechtfertigte, so hielten die Konservativen — darunter nun wirklich einmal „hochkonservative Herren“ — im Vorderreihen, dann kam der Liberalismus aller Schattirungen, schließlich die ländliche Interessengruppe (womit nicht gesagt sein soll, daß eine Vertretung von Sonderinteressen nicht auch bei den andern Parteien hervorgetreten wäre, wie sie denn überhaupt in der ganzen Angelegenheit der Wahlen eine weit größere Rolle zu spielen pflegt, als minder erbliche Politiker zugeben wollen). Deutlich bemerkbar war eine die ganze Versammlung beherrschende nervöse Erregtheit; namentlich sah man die Führer den ganzen Apparat kriegerischer Akziren entfalten. Gleichzeitig aber war bekannt geworden, daß nunmehr vier Kandidaten definitiv in Aussicht genommen worden waren: Landgerichtspräsident Günther, die Gutsbesitzer Witter und Treiber von Kettler, endlich der frühere Abgeordnete Tschuschke. Unter der Hand erzählte man sich außerdem, daß die

Freunde des Direktor Steinbart beabsichtigten, denselben nunmehr für Lissa-Fraustadt in Vorschlag zu bringen, nachdem er in Nawitsch unterlegen war. Die Freunde der deutschen Einigkeit konnte diese Absicht nur mit vermehrter Besorgniß erfüllen, da jeder neue Mandatsbewerber — auch der tüchtigste — ihnen nur als ein neues Hinderniß für die Durchführung ihres obersten Zweckes erscheinen mußte.

Der Konflikt der Meinungen ließ in der That nicht lange auf sich warten. Schon als die Kröbener Deputation ihren Kandidaten von Langendorff präsentirte, wurden Stimmen laut, welche von einer bestehenden Abmachung zwischen beiden Kreisen nichts wissen wollten, während von anderer Seite zur erfreulichen Vermehrung der Widersprüche aus dem den Rawnitschern zu konzedirenden Recht der gleiche Anspruch für jede der beiden anderen Städte gefolgert wurde. Der Nachweis, daß Kröben mit 127 deutschen Wahlmännern gegen 135 der vereinigten Lissa-Fraustädter dem Frieden durch die bescheidene Forderung nur eines Abgeordneten ein anerkanntes Opfer bringe und um so mehr erwarten könne, daß auch die nachbarlichen Bundesgenossen nicht hartnäckig auf dieser oder jener Forderung bestünden, verheißte indessen seine Wirkung nicht ganz. Zunächst wurde denn der Rawnitscher Kandidat, nachdem derselbe sich pro forma noch einer Abstimmung unterworfen hatte — natürlich erklärten die Kröbener Deputirten vorher, daß sie, auch bei etwaiger Ablehnung an ihm und ihrem Mandat festhalten würden — akzeptirt und damit wenigstens in einem Punkte die Einigkeit hergestellt. Als günstiges Moment mußte es auch erscheinen, daß die Kandidatur des Dr. Steinbart nicht aufgestellt wurde, sei es, weil dieselbe schließlich auch von ihren Anhängern als ausichtslos betrachtet wurde, sei es, weil sie nur einem kaltseligen Gerede ihren Ursprung verdankt hatte. Ferner wurde ohne besonders erregte Verhandlung ein Majoritätsbeschuß über und für die Kandidatur Günther herbeigeführt. Um so stürmischer aber war der Kampf um das dritte Mandat — so stürmisch, daß man geraume Zeit hindurch fürchten mußte, es werde schließlich die vaterländische Sache überhaupt dabei Schiffbruch leiden. Die Konservativen schienen schließlich geneigt, sich einem Majoritätsbeschlusse zu unterwerfen, während die Liberalen ernstlichen Einspruch gegen das Prinzip überhaupt nicht erhoben und namentlich die, wohl zu dieser Gruppe zu rechnenden Herren von Gernern die Erklärung abgaben, daß sie, um die deutschen Interessen nicht zu gefährden, ihres Ehrenwortes sich gegenseitig entbunden hätten. Um so hartnäckiger aber hielten die kleinen Grundbesitzer — wie sie selbst sich nannten — daran fest, daß ihr Kandidat, Rittergutsbesitzer Witter-Gosikowo, gewählt werden müßte, der ja an sich, nachdem er über einzelne Punkte der Politik sich ausgesprochen und namentlich für den kirchlichen Frieden aber gleichzeitig für den Gehorsam gegen die Staatsgewalt erklärt hatte, Niemanden unympathisch war. Erst nach geraumer Zeit und wohl unter dem durch die Opferwilligkeit der übrigen Parteien ausgeübten Drucke wurde diese Forderung dahin modifizirt, daß nur vierundzwanzig Stimmen für den Kandidaten erforderlich seien, was natürlich keiner der Anwesenden etwas einzuwenden hatte. Unter vielen trefflichen und patriotischen Worten, die bei dieser Verhandlung gesprochen wurden, schien namentlich das des Landraths von Rheinbaben: „die deutschen Wähler sollten, auch wenn durch die Haltung einer Partei ihre Sache von vorn herein ausichtslos gemacht würde, dennoch ihre Pflicht bis zu Ende erfüllen und damit vor der Welt die ganze Schwere der Verantwortung auf die Schuldigen fallen lassen“, eine durchschlagende Wirkung zu üben.

In offener Abstimmung wurde nun Witter-Gosikowo mit Majorität gewählt und ohne ferneren Widerspruch auch von der Minorität akzeptirt. Nur der Führer der Konservativen legte noch Bemerkung gegen die Art ein, in welcher die Fraustädter Wähler von den Lissaern majorisirt worden seien. Diese Erklärung und manche andere Umstände gaben noch immer Veranlassung zu einiger Sorge, zu nächst aber, — und damit war immerhin ein großer moralischer Gewinn erzielt — war äußere Herstellung der Einigkeit gelungen!

Und wie verlief nun der Wahlact des nächsten Tages? Von den 127 Wahlmännern des Kreises Kröben fehlte — Keiner: in allen drei Gängen gaben sie Mann für Mann ihre Stimmen zu Gunsten der deutschen Sache ab, obwohl Manchem anzumerken war, wie sauer bei dem oder jenem Kandidaten die Erfüllung seiner Pflicht ihm wurde! Von den 135 Fraustädtern und Lissaern, auf welche man von vorn herein zählte, waren 133 erschienen, von den beiden Fehlenden erwies der eine durch sein Ausbleiben der vaterländischen Sache noch immer den besten Dienst, dessen man aus besonderen Gründen sich von ihm versehen konnte, während der zweite — der allerdings nach der Niederlage seines Kandidaten erklärt haben soll, er werde nicht am Wahlstisch erscheinen — nach glaubwürdiger Mittheilung durch einen Unfall am Kommen verhindert worden war, aber wenn auch nur jene 133 ihre Pflicht erfüllten, so war bei der Gesamtsumme von 509 vorhandenen Wahlstimmen der Sieg des Deutschthums entschieden. Und sie thaten es, gefolgt noch von einzelnen braven deutschen Katholiken, denen ihre Nationalität lieber war, als die Gunst des Alexus. Die deutsch-katholischen Schweslerer freilich — wohl zum Danke dafür, daß deutsche Hände ihre verbrannte Stadt ihnen wieder aufgebaut — traten geschlossen für den Polen ein. Das Endergebniß war das bekannte: Günther gegen Neppondel Sieger mit 263 gegen 246 Stimmen, von Langendorff abermals gegen Neppondel mit 264 gegen 245, Witter gegen Wosjowski mit 265 gegen 244 Stimmen. Der Katholicismus und der Lebensberuf der beiden Letzgenannten hatten offenbar noch einzelne Gegner des evangelischen Beamten ihnen zugeführt.

Und ein solches Resultat bei einer mangelhaften Organisation in dem einen, bei gar keiner in dem andern Kreise, bei der denkbar größten Bekliffung der Meinungen — trotz der Einmischung der leidigen Interessensfrage trotz des Unterbleibens jeglicher Wahlagitazion und zum Trotz dem launischen Zufall, der mit wunderlicher Konsequenz in allen Stichwahlen gegen die Deutschen entschieden hatte — einzig Dank dem patriotischen Gefühl, das in letzter Stunde über alle persönlichen und sachlichen Differenzen hinweghief! Es war ein glänzender Sieg, eine stolze Erinnerung für Jeden, der theilnahm an diesem Kampfe des siebenten Oktober, eine zweifache Ehre aber für die, welche in der einen oder der anderen Richtung ein Opfer gebracht haben an ihrer politischen Meinung, um des gemeinsamen Vaterlandes willen!

Die Polen suchten nachträglich aus dem Zahlenverhältniß Kapital zu schlagen und ihre faktische Niederlage in einen moralischen Triumph zu verkehren, weil sie angeblich im Jahre 1876 mit 66 Stimmen, jetzt aber mit kaum 20 in der Minorität geblieben seien. Nach unserer Erinnerung standen damals die Ziffern 250 gegen 219, aber es soll kein Gewicht auf diese Zahlen gelegt werden — ein um so größeres darauf, daß bis 1876 regelmäßig ein Unterchied von kaum 2-3 Wahlmännern zwischen beiden Parteien vorhanden war, daß die Polen im

Jahre 1875 gegiegt hatten und das in diesem Jahre die Deutschen um er den denkbar ungünstigsten Verhältnissen — wie sie voraussichtlich niemals wiederkehren werden — zu wählen hatten. Sie besaßen dies Mal 20 Stimmen mehr, sie werden das nächste Mal deren 40 haben. Der Kreis Fraustadt-Kröben ist definitiv gewonnen, das mögen unsere Gegner sich gesagt sein lassen!

Herr von Puttkamer.

Es ist geradezu unmöglich, eine Zeitungsnummer „ohne Puttkamer“ herauszugeben; tagtäglich liefert der Genannte irgend ein rhetorisches Stückchen, welches besprochen oder wenigstens referirt werden muß. Seit seiner letzten Rede in Neuß hat Herr v. Puttkamer auch in Wesel eine Deputation der dortigen katholischen Gemeinde empfangen und dieselbe unter Anderem gefragt, ob sie Grund zu Klagen hätte und ob diese Klagen sich gegen die bestehende Gesetzgebung richteten. Auf die Bejahung seitens des Sprechers bemerkte der Herr Minister, daß man aus seinem bisherigen Auftreten seine Gesinnungen kenne und daß es sein Bestreben sei, bei Anwendung der Gesetze alle Härten zu vermeiden. Darauf erklärte der Deputationsredner, daß die katholischen Gemeinden Herrn v. Puttkamer's Amtsantritt mit Vertrauen begrüßt hätten und auf ihn, als einen christlich gesinnten Staatsmann, die Hoffnung setzten, er werde christlich-konservative Grundsätze wieder zur Geltung bringen. Zu solchen Grundsätzen bekannte sich darauf denn auch Herr v. Puttkamer der Deputation gegenüber und sprach ihr seine Genugthuung aus. Charakteristisch ist es bei alledem, daß es bei der kurzen Anwesenheit des Kultusministers am Rhein fast ausschließlich der ultramontane Alerus war, der dem Minister seine Huldigungen dargebracht. Wie anders bei der Rheinreise des Kultusministers Falk!!!

Aber die in Wesel gesprochenen Worte sind noch lange nicht das interessanteste Neue, womit Herr v. Puttkamer die Tagesgeschichte bereichert hat. Dieses leistete er vielmehr in Essen, wo ihm zu Ehren am 23. Abends ein Festessen gegeben wurde. Bei dieser Gelegenheit brachte Herr v. Puttkamer einen Toast auf den Kaiser aus, in welchem er sich, laut dem Berichte der „Essener Ztg.“, auf das Gebiet der auswärtigen Politik begab und die bekannten Enthüllungen der „Köln. Ztg.“ über die Stellung des Kaisers und Bismarcks zu der Allianz mit Oesterreich bestätigte. Der Toast lautete:

„Hochzuverehrende Anwesende! Beim Aufenthalt in dem gastlichen Essen erdulde ich mehrtägige, an Genuß und Eindruck für mich gleich reiche amtliche Reise. Sie begann in dem kunstgeschmückten Düsseldorf und endigt in dem industriegewaltigen Essen. Zwischen Anfang und Endpunkt liegt für mich eine so große Fülle wohlthuender und angenehmer Eindrücke, daß ich sie wirklich kaum in einen Ausdruck zusammenzufassen vermag. In Düsseldorf umgab mich der berausende Duft der künstlerischen Bestrebungen und ihrer ganzen anmuthigen Umgebung. Dann durchschritt ich die schöne fruchtbare niederheinische Ebene über Neuß nach dem lieblichen Cleve, wo ich die gastlichste Aufnahme fand. Dann ging ich über Calcar und Xanten, wo ich die herrlichsten Baudenkmäler unserer Altordern bewunderte; gestern war ich in Wesel, heute weile ich bei Ihnen. Ich kann sagen, daß der Eindruck von Land und Leuten auf mich, den Fremden, ein solcher war, der mein Gefühl auf die herzlichste Weise ergreifen ließ. Ich bin der Meinung, daß die Verhältnisse, die Sie beschreiben, ein solches Zeugnis abgeben, daß die Arbeit begegnet, von Fürsorge für die geistigen und materiellen Interessen, wie sie, ich muß es zu meiner Beschämung sagen, im Osten unseres Vaterlandes wohl selten oder auf einem so eng begrenzten Raum überhaupt nicht vorkommen. Das ist ja für Jedermann, der sich als Preuse fühlt, unendlich wohlthuend, wenn man sich sagen darf, dieses schöne Rheinland mit seiner biederen, vorwärtsstrebenden Bevölkerung ist uns auf immer durch äußere und innere Bande verknüpft mit unserm großen Heimathstaate. Aber, meine Herren, was mich ganz besonders angemuthet hat, das ist folgendes: Ich habe während dieser letzten Tage Gelegenheit gehabt, mich in allen Kreisen

Bismarck in Barzin.

Von Moriz Busch.*)

An der Eisenbahn zwischen Stettin und Danzig, etwa in der Mitte zwischen beiden Städten, also tief im fernen, stillen stillen Hinterpommern, liegt das Städtchen Schlawa. Von dort aus gelangt man mit guten Pferden in etwa dritthalb Stunden nach Barzin. Versetzen wir uns in den Oktober 1877 zurück und nehmen wir auf der Post im Städtchen einen Wagen, um dem für alle Zeiten berühmt gewordenen Dorfe, seinem Herrenhause und seiner Umgebung einen Besuch abzustatten. Der Backsteinthurm über dem südlichen Thore Schlawa's liegt hinter uns, und blasend fährt der Postillon zwischen den Scheunen der Ackerbürger ins offene Land, eine weite Fläche, hinaus, über der sich im Südosten eine Hügelkette, theils fahl, theils bewaldet, in bläulichen Umrissen erhebt. Die Straße strebt auf die Hügelkette zu, die später rechts liegen bleibt. Die etwas ansteigende Fläche zu beiden Seiten ist zuerst waldblos. An den Gräben der Chaussee wiegen junge Birken mit weißen Stämmen und vergilbtem Laube, dann gelbe Pappeln und rostrothe Kastanien ihre Wipfel im Herbstwinde, der hier schon einen recht winterlichen Athem hat — nicht zu verwundern, denn wir befinden uns nur wenige Meilen vom Gestade der Ostsee.

Nachdem wir die Dörfer Duagow und Wustermiz passirt haben, beginnt das Land hügelig zu werden. Nicht fern vom letztgenannten Orte nimmt uns ein schöner Laubwald von blutrothen Buchen auf, aus denen gelbe Birkenwipfel und noch grüne Eichen hervorragen. Die ganze Farbenpracht des Herbstes ist über ihn ausgegossen, fast denkt man an Glühen und Aufklammen. Jenseits des Gehölzes fahren wir zweimal über ein Flüsschen mit Kiesgrund und kristallhellem Wasser. Es ist die vielgewundene Grabow. Nachdem wir sie das zweite Mal überschritten haben, befinden wir uns schon auf dem Gebiete der Herrschaft Barzin, die hier rechts von der Straße an die Besitzungen des Herrn v. Loën auf Crangen, links an die stattlichen Forsten des Fürsten Karl Anton von Hohenzollern grenzt.

*) Aus der demnächst erscheinenden Publikation: „Neue Tagebuchblätter“ von Moriz Busch.

der Bevölkerung anzusehen, mit allen Berufskreisen und Bekenntnissen in nähere Berührung zu treten; und ich darf sagen: in allen diesen Kreisen ist mir als gemeinsamer einheitlicher Zug entgegengetreten: dieser laute, ernste, männliche Patriotismus, von dem die hiesige Bevölkerung getragen ist. Man fühlt überall, an jeder öffentlichen Kundgebung, den allgemeinen Stolz dieser La de hindurch, ein lebendiges Glied an dem großen Leibe unseres herrlichen Vaterlandes zu sein, und deshalb möchte ich nicht von unseren rheinischen Mitbürgern scheiden, ohne sie zu bitten, unseren gemeinsamen Gefühlen für denjenigen erhabenen Herrn Ausdruck zu geben, der ja in Preußen Mittelpunkt und Stern aller patriotischen Gefühle ist. Essen hat das Glück gehabt, unsern allergnädigsten Kaiser und König ja vor kurzer Zeit in seinen Mauern zu sehen. Sie haben Gelegenheit gehabt, die unergleichliche Rüstigkeit zu bewundern, mit welcher der hohe Herr, damals schon über achtzigjährig, seinen hohen Regentenspflichten nachkam. Welcher Wunsch läge näher, abgesehen davon, daß es der Stadt Essen vergrößert sein möchte, ihn noch einmal zu sehen, als daß es Sr. Majestät noch lange Jahre vergönnt sein möge, über uns in Segen und Frieden zu herrschen. Ich will Sie dann noch an Eins erinnern. Sie haben vielleicht die „Kölnische Zeitung“ von gestern gelesen; da werden Sie gefunden haben, wie Seine Majestät im Stande ist, dem Wohle seines Volkes seine intimsten persönlichen Gefühle zu opfern, und das hat der Kaiser gethan im Bewußtsein seiner Pflicht, für den Frieden Europas ein Bündniß zu schließen, welches hoffentlich lange Jahre überdauern wird. Also in diesem Augenblicke schwillt unsere Brust von dem hohen und beehren Stolz auf einen so edelmüthigen, treuen Kaiser und König. Ich bitte Sie, ergreifen Sie Ihre Gläser und rufen Sie: Se. Maj. unser Kaiser und König lebe hoch!“

Durch diesen Toast, vorausgesetzt, daß das bei Reden des Herrn von Puttkamer übliche Dementi ausbleibt, wird die bekannte neuliche Rede Lord Salisbury's weit in Schatten gestellt. Lord Salisbury konnte über die wiener Vorgänge nur, wie er sagte, aus Zeitungsberichten Mittheilungen machen; in Essen aber sprach ein Minister, der im intimsten Wissen über diese merkwürdigen Ereignisse sich befindet und der seiner Kenntniß davon einen scharfen und sicher durch ganz Europa wiederhallenden Ausdruck gab. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ hatte verjücht, den Nachrichten der „Köln. Ztg.“ den Boden zu entziehen, indem sie darauf hinwies, daß die unmittelbare Beteiligte sich auf einen relativ sehr kleinen Kreis von Personen beschränkte, zu deren Wohnheiten es nicht gehöre, dem „Sensationsbedürfniß“ einzelner Zeitungen in solcher Weise abzuhelfen. Aber in demselben Augenblick finden jene Nachrichten eine direkte und ausdrückliche Bestätigung, und der sehr kleine Kreis von Personen, von denen die „Nordd. Allg. Ztg.“ spricht, ist auf alle Zeitungsleser ausgedehnt. Die Mittheilungen der „Köln. Ztg.“ werden geradezu als Quellen der Belehrung dem Publikum an die Hand gegeben, und mit gerechtem Triumph weist die „Köln. Ztg.“ auf die ihr gewordene glänzende Ehrenrettung hin. Während Lord Salisbury doch nur von dem wiener Vertrag zu berichten hatte, giebt uns Herr v. Puttkamer an der Hand der „Köln. Ztg.“ einen vollständigen Ueberblick über die vielbesprochenen Vorgänge. Es wird uns von einem Mitglied des Staatsministeriums bestätigt, daß der Reichskanzler von den inneren und äußeren Gefahren Deutschlands und Europas in der Ministerisirung gesprochen, denen es vorzubeugen und nöthige falls entgegenzutreten gilt, sowie daß die neue Allianz eine gründliche Abkehr von Rußland bedeutet, und daß es dem Kaiser schwer fiel, auf des Reichskanzlers Gedanken einzugehen. Herr von Puttkamer war jedenfalls in erstaunlichem Grade offenherzig; was nunmehr die Offiziösen dazu sagen werden, bleibt abzuwarten.

Deutschland.

+ Berlin, 25. Oktober. [Die Situation bei der Landtagseröffnung.] Die Ministerkrisengerüchte sind,

Bei Wuffow, einem ziemlich ansehnlichen Orte mit Kirche und Postamt, verlassen wir die große Straße und biegen links in einen sandigen Fahrweg ein, auf dem wir zwischen zum Theile alten und schönen Bäumen noch drei Kilometer weiter fahren. Zu beiden Seiten strecken sich, zur Linken etwas ansteigend, Felder, Wiesen und Triften hin. Zuletzt erscheint wieder ein Stück rother Buchenwald, der die Lehne einer flachen Bodensenkung bedeckt, in welche der Wagen zwischen den prächtigen lichtgrauen Stämmen hinabrollt. Der Postillon läßt sein Hörchen durch die tiefe Stille erschallen. Der Wald öffnet sich. Links liegt ein Garten mit Obstbäumen, rechts Ackerfeld. Die Pferde wenden sich nach jener Seite. Noch ein paar hundert Schritte auf gepflastertem Wege, und wir sind inmitten in dem Komplex von Gebäuden, welche den Haupthof der Herrschaft Barzin bilden. Zur Rechten haben wir die Häuser vor uns, welche der Fürst mit seiner Familie, seinen Gästen und seiner Dienerschaft bewohnt, zur Linken einen Garten, der vorn parkartig angelegt ist und in dem eine große Wagenremise mit einem Uhrthürmchen, die Wohnung des Oberförsters und einige andere kleinere Gebäude stehen. Weiterhin auf derselben Seite und tiefer unten an der sich senkenden Straße folgt das nach letzterer hin offene Viereck der Scheunen und Ställe des Gutes.

Auch das Hauptgebäude rechts bildet mit seinen beiden Flügeln ein solches Viereck. Es ist vor ungefähr zweihundert Jahren erbaut. Im Hintergrunde haben wir ein mächtig großes einstöckiges Haus vor uns, das im Erdgeschoße zu beiden Seiten der Thür drei und im ersten Stockwerke sechs Fenster hat. Vor der gelblich braunen Thür befindet sich eine kleine steinerne Plattform, zu welcher Stufen hinaufführen und die oben ein Geländer mit Bänken umgiebt, über denen sich ein vorn von Hellebar den getragenes, in den Bismarck'schen Wappenfarben, also blau und weiß gefreistes Zeltdach von Eisenblech ausspannt. Vor den Stufen stehen rechts und links Laternen, hinter welchen Blumenvasen von Eisen aufgestellt sind. Aus dem Ziegeldache des Hauses tritt in der Mitte ein Giebelstück hervor, in welchem man das Wappen der Familie Blumenthal gewahrt, die unmittelbar vor dem Fürsten die Herrschaft besaß.

An der Seite des westlichen Flügels befindet sich ein etwas zurücktretender älterer Anbau; an den Ostflügel schließt sich ein Häuschen an, welches das alte Haus mit dem neuen verbindet,

wenn nicht völlig verstummt, so doch wieder einigermaßen in den Hintergrund getreten. Das Staatsministerium wird, wenn auch einzelne Mitglieder etwas ins Banken gekommen zu sein scheinen, doch ohne Zweifel in seinem gegenwärtigen Bestand vor dem Landtag auftreten. Ob bis zu Ende, mag dahingestellt bleiben. Es ist ein Ministerium von zum großen Theil neuen Männern, deren politische Ziele und Grundsätze der vollständigen Klarheit noch sehr entbehren. Drei der Minister, und darunter gerade die am meisten hervortretenden des Kultus und der Finanzen, erscheinen überhaupt zum ersten Mal vor der Volksvertretung, und gerade die letztern sind es, an welche die Krisengerüchte angeknüpft haben. Der neue Kultusminister hat noch am meisten dafür gesorgt, daß die Zweifel über seinen politischen Charakter beseitigt wurden; wir haben ihn in seinen Reden und Amtshandlungen mit größter Unbefangenheit die wichtigsten Grundsätze korrigiren sehen, auf denen sein Vorgänger das Verhältniß des Staats zur Kirche und Schule aufgebaut hat, und an ihm liegt es sicherlich nicht, wenn nicht selbst weit gehende Ansprüche der kirchlichen Reaktion erfüllt werden. Der Finanzminister führt sich mit einem Debut ein, das, wenn wir auch nicht ihm die Schuld heimeisen wollen, doch jedenfalls kein glückliches sein wird. Die entlastenden Folgen der Reichsteuerreform werden an dem Etat wenig genug zu verspüren sein. Der Minister des Innern hat zwar als solcher schon eine Landtagssession hinter sich; daß er aber über sein politisches Programm volle Klarheit verbreitet habe, wird man nicht behaupten wollen. Mit einem festen und allgemein bekannten Programm tritt eigentlich nur der Minister der öffentlichen Arbeiten in dem Plane der Eisenbahnverstaatlichung auf. Und wie in den meisten und wichtigsten der Einzelresorts, so herrscht über die Richtung der Gesamtpolitik die äußerste Unsicherheit und Unklarheit, die durch die Abwesenheit des leitenden Staatsmanns nicht wenig vermehrt wird. Die Verwirrenheit in der Stellung der Parteien unter sich und zur Regierung, die in außergewöhnlichem Maße bei Beginn der gegenwärtigen parlamentarischen Saison zu Tage tritt, ist angesichts der Unklarheit der letzten Ziele, nach denen das Ministerium strebt, begreiflich genug. Bis vor Kurzem noch betrachtete man es als ganz selbstverständlich, daß Konservative und Zentrum die Majorität bilden würden, auf die sich die Regierung in Konsequenz des Vorgangs in der jüngsten Reichstagsession zu stützen gedachte. Dann wurde plötzlich wieder die Idee einer Majorität aus den liberal-konservativen Mittelparteien hervorgehoben, und zwischen diesen beiden, sich gegenseitig ausschließenden Gegenätzen bewegen sich noch heute die parlamentarischen Kombinationen; auf allen Seiten herrscht Zurückhaltung, Zweifel und Mißtrauen, und es kann dies auch gar nicht anders sein. Denn keine Partei kann sich anbeißig machen, eine Regierung zu unterstützen, von der man noch so wenig weiß, wohin sie eigentlich strebt und getrieben wird. Klarheit in die parlamentarische Situation kann erst kommen, wenn Klarheit über die Absichten der Regierung herrscht. Die Initiative gebührt der letzteren. Sie muß sich entscheiden, ob sie eine Politik verfolgen will, die des Beifalls der Altkonservativen und des Zentrums sicher ist, oder eine solche, über welche sie sich mit den gemäßigten Elementen von rechts und links zu verständigen Aussicht hat. Bis jetzt haben wir nur Hin- und Herschwanken zwischen unvereinbaren Extremen gesehen; wir hören die Versicherung, eine Reaktion sei nicht beabsichtigt und haben doch bis an die Schwelle der Landtagseröffnung erfahren, wie die Regierung die Parteien der Reaktion zu stärken suchte und sich in ihnen die parlamentarische Stütze zu schaffen gedachte. Dann hörten wir wieder Ein-

das vom Fürsten, da jenes zu wenig Raum bot, vor circa sechs Jahren hinzugebaut worden ist. Das letztere bildet ungefähr einen Würfel und besteht aus einem Souterrain, einem hohen Parterre und einem ersten Stock. Die Farbe ist ein mattes Grau, das Dach abgeplattet. Die der Straße zugewendete Nordseite hat in beiden Etagen drei Fenster, die auf einem eingezäunten Rasenplatz mit einem Taubenschlage, einigen Büschen, einigen schlank gewachsenen Fichten und Ebdeltannen und fünf italienischen Pappeln herabsehen. Die östliche Seite hat im oberen Geschosse zwei, im unteren dagegen nur ein Fenster und an der südöstlichen Ecke einen erkerartigen Vorbau, welcher vor sich eine hübsche Baumgruppe und einen kleinen Weiher hat und das Arbeitszimmer des Fürsten bezeichnet. Die südliche Front zeigt in beiden Stockwerken, die Westseite nur im oberen wieder zwei Fenster.

Die hintere Fassade des alten Hauses, gleich der vorderen gelb und weiß gekleidet, ist mit wildem Wein bewachsen und hat eine Veranda vor sich, welche in der Mitte durch einen steinernen Vorbau vor der Thür unterbrochen wird, dessen Pfeiler Rundbogen bilden und zu dem rechts und links Stufen hinaufführen. Auf der Brüstung derselben stehen vier weiße Adler von Gips. Ueber ihnen tritt aus dem Dache wieder ein Giebelstück hervor. Am westlichen Ende der Front, also auf der äußersten Linken, wenn man ihr das Gesicht zuehrt, schließt ein Glaspalast mit allerlei Bäumen und Sträuchern das Ganze ab. Die Fenster dieser Hinterseite blicken auf Gartenanlagen mit gewundenen Kieswegen zwischen Blumenbeeten hinaus, in denen zwei Sandsteinfiguren aus der Zeit der Böpfe, der Perrücken und der Allegorien stehen. Etwa dreißig Schritte von dem Rundbogenvorbau mit den Adlern und ungefähr in der Mitte des Gartens kommt man an einen kleinen Teich von ovaler Gestalt, über welchen eine Brücke mit weißangefrichenem Holzgeländer nach einem Durchgange in den etwa hundert Schritte hinter der geschilderten Häusergruppen beginnenden und hier in zwei Terrassen ansteigenden Park hinaufführt. Auf der ersten Terrasse begegnen wir einer dritten Statue, dann einem zweiten länglich runden Bassin, in dessen Wasser sich die Wipfel der benachbarten Buchen spiegeln. Auf der Höhe des Durchganges schimmert ein einfaches weißes Kuppeltempelchen mit Säulen zwischen dem jetzt herbstlich gefärbten Baumkronen. Ein Stück weiter rechts steigt ein zweiter Durch-

ladungen an die Nationalliberalen, während gleichzeitig, wenigstens aus einem der Ministerien andauernd Kundgebungen erfolgten, die eine Verständigung auch mit dem maßvollsten Liberalismus ausschließen. Aus diesen Widersprüchen müssen wir endlich herauskommen. Es muß dies das dringendste Interesse der Regierung selbst sein; denn wie die Dinge heute liegen, hat sie nirgends, weder auf der Rechten, noch auf der Linken, noch im Zentrum eine zuverlässige Stütze, und kann eine solche nicht haben.

Am Hofe wird es erst um Mitte des nächsten Monats lebhafter zugehen, um welche Zeit Ihre Majestät die Kaiserin für längere Dauer nach Berlin zurückkehren gedenkt, bis dahin wird der Kaiser sich meist an den Hofjagden betheiligen. Der Kronprinz wird erst gegen Ende des Jahres erwartet und zwar nur zu vorübergehendem Aufenthalt, da er beabsichtigen soll, noch einmal nach Italien zurückzukehren.

Ueber den Gesundheitszustand des Erbgroßherzogs von Oldenburg bringt der „Bestph. Mercur“ betrübende Nachrichten: Am 19. d. M. reiste der Erbgroßherzog von Oldenburg von Bremerhaven ab, um für den Winter nach Genua zu übersiedeln. Seine junge Gemahlin wird ihn nicht begleiten, sondern den Landweg wählen. Es wird der jungen Fürstin leid thun, daß sie an der silbernen Hochzeit ihrer Mutter, der Frau Prinzessin Friedrich Karl, welche am 29. November stattfindet, nicht mit theilnehmen kann. Sie wird genöthigt sein, den Erbgroßherzog zu — pflegen. Die oldenburger Blätter verschweigen den Umstand, daß der junge Fürst sehr leidend ist. Die Reise nach Italien findet daher auch nur aus Gesundheitsrücksichten und auf dringendes Anrathen der Aerzte statt. Das Nervensystem des Erbgroßherzogs ist so ungemein angegriffen, daß ihn die geringste Erschütterung und Störung in hochgradige Aufregung und krankhaftes Uebelbefinden versetzt. Der leidenschaftliche Reiter von früher kann nicht mehr zu Pferde sitzen, ja selbst das Fahren im weichgepolsterten Wagen, sogar in der Eisenbahn, kann er nicht mehr vertragen. Die Ursache dieses unglücklichen Zustandes ist ein Sturz vom Pferde. Man weiß, daß der Erbgroßherzog kurz vor seiner Vermählung in Potsdam mit dem Pferde stürzte.

Herr Dr. Lasker hat an seine Parteigenossen und Wähler in Frankfurt a. M., die ihm zu seinem fünfzigsten Geburtstag bekanntlich eine kostbare Ehrengabe überreicht hatten, ein Erwiderschreiben gerichtet, dem wir das Folgende entnehmen:

„Es wird mir stets eine bedeutsame Erinnerung aus der Zeit meines parlamentarischen Wirkens sein, daß ich die geschichtlich und national berühmte, bürgerlich hoch entwickelte, jetzt wichtige und zukunftsreiche Stadt im Abgeordnetenhaus vertreten durfte. Und wenn nun, wie in großen Populärbewegungen die Würfel verschieden fallen, mir durch den Willen der Mehrheit in Frankfurt das Mandat abgenommen und sein anderes zu Theil geworden ist, so trübt dies auch nicht ein wenig und nicht einmal vorübergehend meinen Rückblick in die Vergangenheit oder meine Zuversicht in die Zukunft. Für Frankfurt bin ich gewiß, daß keinerlei Umstände mitgewirkt haben, welche geeignet wären, meine persönlichen Empfindungen oder meine Beziehungen zur Stadt zu beeinträchtigen. Im Reiche aber konnte der Wechsel, welchen theils die großen Umwälzungen in Deutschland und verhängnisvollen Begebenheiten erklären, theils mächtiger Einfluß der Personen ohne sachlichen Zwang bewirkt hat, der sorgfältigen Beobachter nicht überraschen. Wie heilvoll die Umgestaltungen waren, sie mußten, weil sie tief einschneiden, gegenwärtiges Unbehagen über weite Kreise ausbreiten, und die am Eifrigsten mitwirkten, mußten vorbereitet sein, zunächst von den Folgen des Unbehagens getroffen zu werden; ich wenigstens bin seit Jahren hierauf vorbereitet. — Ihnen aber, den Freunden und Gesinnungsgenossen in Frankfurt, danke ich, daß Sie inmitten der heftigen Schwankungen mit unvermindertem Vertrauen an mir festgehalten haben. Für Solche, die völlig neuen Situationen nicht mit abgeschlossenen Meinungen entgegenreten, wird es schwer bei der

großen Reihe von Ansprüchen, welche die Gegenwart Deutschlands an das Urtheil seiner Vertreter stellt, in raschem Entschluß immer das Richtige zu treffen und Irrungen zu vermeiden. Aber ein sicheres Gegenmittel ist, an den großen Zielen festzuhalten und im Hinblick auf diese stets aufs Neue uns zu überzeugen, daß wir auf der richtigen Bahn uns befinden, oder die aus Irrthum verlassene Bahn wieder aufzulassen. Seitdem eine wirkliche Reichsgewalt an die Stelle des Reichsgedankens getreten ist, seit den ersten Vorbereitungen zum norddeutschen Bund waren die leitenden Ziele für mich, die fortgesetzte Stärkung der Reichsgewalt zu verbinden mit einer ebenso fortgesetzten Entwicklung des Freiheitsfinnes, welcher im deutschen Volke tief wurzelt und der Rechts Herrschaft, welcher der deutsche Genius zutreibt; an deren Sieg ich glaube, wie sehr auch die Geisteskämpfe verschiedener Art, welche nach dem Geleze der Geschichte und den Anlagen des Volkes gerade auf deutschem Boden ausgekämpft werden, die treibenden Elemente des nationalen Genius verbunkelt haben. Mich macht die Gegenwart mit ihren zufälligen oder auch nothwendigen Schwankungen nicht irre, auch nicht der hebe und laute Tadel, welcher von vielen Seiten gegen mich gerichtet wird. Mein inneres Leben wird hoffentlich so bleiben, wie es bis über das fünfzigste Lebensjahr vorgezeichnet ist, nur daß vielleicht die größere Reife des höheren Alters und gesammelte Erfahrungen die Zahl der Irrungen vermindern würden. Und was die äußere Stellung angeht, so weiß ich mit Gleichmuth mich zu bescheiden, wohin ich gestellt bin, und wenn ich wieder berufen werden sollte, werde ich mit unverändertem Willen zur Hand sein. Aber wohlthuend war mir doch der Beweis des Zutrauens und der Theilnahme, welchen der Geburtstag von Freunden und Gesinnungsgenossen in Frankfurt gebracht hat, und ich fühle mich zu tiefem Dank verpflichtet.

Mit herzlichem Gruß
Ihr treu ergebener

Lasker.

In Bezug auf die Führung der Geschäfte im Auswärtigen Amte entnehmen wir der „Köln. Ztg.“ Folgendes: „Unser Auswärtiges Amt ist augenblicklich ziemlich verwaist. Der Reichskanzler eilt auf seinen Gütern und bedarf einer längeren Erholung; der Staatssekretär Herr v. Bülow ist gestorben. Allerdings ist Graf Stolberg mit der Oberleitung der auswärtigen Angelegenheiten betraut, aber Herr v. Radowiz, der den Verkehr mit den hiesigen Diplomaten zu besorgen pflegte, ist in Privatangelegenheiten abwesend. So ist denn Graf Limburg-Styrum, Gesandter in Weimar, beauftragt worden, jene Verhandlungen mit den hiesigen Gesandtschaften zu führen.“ Von anderer Seite wird mitgetheilt, daß Herr von Radowiz erkrankt sei und deshalb einen mehrwöchigen Urlaub angetreten habe.

Der „Köln. Ztg.“ wird unterm 25. aus Berlin telegraphirt: „Wir sind in der Lage, unsere Darstellung über den Verlauf der jüngsten Reichskanzlerkrisis und des am 15. d. M. perfekt gewordenen Schutzbündnisses mit Oesterreich vollständig aufrecht erhalten zu können. Wenn mehrere Blätter glauben, unsere Darstellung bemängeln und berichtigen zu können, so beweisen sie nur, daß sie weniger gut unterrichtet sind. Alle Punkte, worin ihre Darstellung von der unsrigen abweicht, sind irrig. Das bezieht sich namentlich auch auf den heutigen Leitartikel der „Weser-Zeitung“: „Zur Kanzlerkrisis“. Uns wird darüber von unterrichteter Seite geschrieben: „Die vermeintliche Berichtigung des Verlaufs und der Daten durch einen berliner Korrespondenten der „Weser-Zeitung“ ist falsch und erfunden, dagegen sind die Angaben der „Kölnischen Zeitung“ vollständig aufrecht zu halten. Auch was über das Scheitern der Stolberg'schen Mission und von der Absicht bei Berufung des Ausschusses gesagt wird, ist Alles wahrheitswidrig. Der Ausschuss wurde erst berufen und konnte erst berufen werden, als die Sache bereits erledigt und fait accompli war. Auch die Darstellung, daß die späteren Ministergerüchte ein Nachhall jener Krisis gewesen, ist innerlich ebenso wie den Daten nach völlig unhaltbar. Die neueren Gerüchte stammen nachweislich aus denselben journalistischen Kreisen her, die bis zu dem bekannten Telegramm

der „Kölnischen Zeitung“ von jener großen Krisis, in der das Ministerium ganz einmüthig war, keine Ahnung hatten.“

In der Sonnabend-Sitzung der General Synode hat der neue Kultusminister das durch die Verhandlungen über das „Kulturrexamen“ stark verschobene Gleichgewicht in dem Verhältnis der staatlichen zur kirchlichen Gewalt einigermaßen wiederherzustellen sich bemüht. Die Bestimmtheit, mit welcher der Minister die Schule, als eine ausschließliche Einrichtung des Staats den entgegenstehenden geistlichen Ansprüchen gegenüber reklamirte, der Nachdruck, mit dem er die gegen die falsche Schulverwaltung erhobenen tendenziösen Vorwürfe zurückwies, scheinen ein bemerkenswerthes Symptom für die inzwischen eingetretene Erkenntnis zu sein, daß Maß zu halten auch für einen kirchlich prononzierten Staatsmann nicht nur „gut“, sondern unter gewissen Umständen sogar unerlässlich ist. Seine Aeußerungen über das Kulturrexamen haben gewiß nicht die Billigung des Fürsten Bismarck gefunden. Aber Herr v. Puttkamer ist nicht empfindlich. Statt zurückzutreten, zieht er es vor, durch Betonung der sog. „unveräußerlichen Rechte des Staats“ sein Schiffchen wieder flott zu machen, damit es seine Fahrt in clerikalem Fahrwasser, wo kein Gesetz im Wege steht, desto sicherer fortsetzen kann. Vorläufig ist, — abgesehen von dem jetzt sicher bevorstehenden Wechsel im Justizministerium — an eine Veränderung des Cabinets nicht zu denken.

Elbing, 24. Okt.

Die Ultramontanen, welchen es durch die Verfügung des Kultusministers geglückt ist, in die Schulverhältnisse unserer Stadt so tief einzugreifen, haben noch zwei Petitionen an das Ministerium abgeandt. Der Erfolg hat sie dreister gemacht. Sie verlangen jetzt auch die Reorganisation der Mädchenschulen und die Ueberweisung des neuen Gebäudes an die katholische Schule. Der Magistrat dagegen bereitet die Klage gegen die Nikolaitirche vor wegen Hergabe von drei Unterrichtszimmern, welche er mit Recht, wenn die alten Verhältnisse bestehen bleiben, zu fordern hat. Vorläufig sind die Knaben dieser Knaben dieser Schule in drei verschiedenen Lokalen durch den Magistrat untergebracht.

Großbritannien und Irland.

[Organisirung der römischen Kirche in England.]

Die römische Kirche richtet sich in England und Schottland allmählig wieder häuslich ein. In England wurde das katholische Episkopat im Jahre 1850 aufs neue eingeführt, und wemgleich die Führung englischer Ortstitel ungeschiedlich erklärt wurde, so ist diese Bestimmung doch todter Buchstabe geblieben, bis sie schließlich in Wegfall kam. Im Jahre 1877 wurde das alte römische Episkopat in Schottland aufs neue ins Leben gerufen. Weiter hinab reichte indessen die Rehabilitation nicht. Selbst in England giebt es noch immer keine römisch-katholischen Parochien (Pfarren), keine zu solchen gehörige Pfarrer, wie in Irland, sondern die Kirchen und Kapellen sind außerparochial und der Dienst wird entweder von der Ordensgeistlichkeit geleistet — oder wo Weltgeistliche denselben verrichten, so führen sie den Titel missionary rector. Wie es heißt, soll das sehr bald anders werden. Es sollen Pfarren eingerichtet werden und jede soll ihren Pfarrgeistlichen erhalten. Diese Priester würden sämtlich der weltlichen Geistlichkeit angehören. Die Kirchen der verschiedenen Orden bleiben gesondert unter Leitung der Ordensgeistlichkeit. In Parochialfachen soll der Ortspriester in seinem Gemeindebezirk die höchste geistliche Behörde werden. Solches Vorgehen der römischen Kirche wird selbstverständlich manchen Widerspruch hervorrufen, da es sich indessen dem Nichtkatholiken gegenüber nur um Namen handelt, für deren Führung hier zu Lande keine Beschränkung besteht, so wird die neue Organisirung nicht zu hindern sein.

hau, der mit einem strohgedeckten grauen Häuschen endigt, den Hügelhang hinan.

Wir kehren nun in den Hof vor der Vorderfront zurück, um das Innere der Wohnung des Kanzlers und seiner Familie zu durchwandern. Man tritt hier in das Haus eines wohlhabenden Land-Edelmannes, nicht in das Schloß einer Durchlaucht. Die Fußböden zwar sind fast durchgehends mit Parquetten versehen, die Decken aber allenthalben einfach weiß getüncht. Fast alle Gemächer sind reichlich mit bequemen Polster- und Schaukelstühlen, Divans und Sofas ausgestattet, und alle haben Kachelöfen mit Kaminfeuern, die mit dem ersten Eintritt einigermaßen kühler Witterung geheizt werden, denn der Fürst liebt, wie alle nervösen Naturen, die Wärme und bedarf ihrer vermuthlich aus Gesundheitsrücksichten.

Im Erdgeschos besuchen wir zunächst den Speisesaal, ein mittelgroßes Zimmer, dessen Tapete auf graublauem Grunde braune und dunkelblaue Arabesken zeigt. Ein gelber Tisch, über dem eine Lampe mit Schirm und Kugel von Milchglas hängt und unter dem ein roth und schwarz gemusterter Teppich ausgebreitet ist, ein Polsterstuhl mit Lederüberzug, auf dem der Fürst den Diners präsidirt, einige einfache gelbe Rohrstühle, zwei alterthümliche Schränke von dunklem Eichenholz und ein Buffet von demselben Material bilden die Ausstattung des Raumes. Von dem Sims des einen Schrankes sehen eine große Gule und ein anderer Raubvogel mit ihren Glasaugen den Speisenden zu, und an der Wand gegenüber den beiden Fenstern gewahren wir eine Anzahl von Lithographien, welche Szenen aus dem Leben auf den nordamerikanischen Prairien darstellen.

Durch eine Flügelthür in dieser Wand gelangen wir in den Gesellschaftsalon, der etwa die Größe des eben geschilderten Zimmers hat, und dessen Tapete, oben mit schmalen Goldleisten eingefaßt, auf rethfarbenerm Grunde rothbraune und goldig schimmernde Phantasielumen zeigt. Das Mueblement besteht aus Tischen mit Marmorplatten und vergoldeten Füßen, Polsterstühlen und Divans, die mit hellrother Seide überzogen sind, einem großen Spiegel mit goldenem Rahmen und marmorner Konsole, auf der eine Lampe mit der Bronzefigur eines Düppelstürmers, ein Geschenk des Königs, und zwei rosenrothe, von weißen Schlangen umringelte Porzellanvasen stehen. Die eine Ecke schmückt eine größere Vase von diesem Material, Blau in

Gold, mit dem Brustbilde Kaiser Wilhelm's, der sie dem Fürsten zur Feier seiner silbernen Hochzeit übersendet hat. In einer andern bemerken wir eine Statue des Letzteren von gebranntem Thon. An den Wänden hängen einige Delgemälde, eine Waldlandschaft der varziner Gegend, eine Ansicht von Gastein, zwei, wie es scheint, ideale Frauenportraits, eine Szene aus der Schlacht bei Mars-la-Tour und an der Seite daneben in ganzer Figur ein Soldat des vorigen Jahrhunderts in gelblichweißer Uniform, Kürass, Dreispitz und Steifstiefeln, der eine Muskete in der Hand hat. Es ist, glaube ich, ein Urgroßvater des Fürsten, welcher als Dragoner-Oberst bei Caslau den Tod fand.

Das nun folgende Frühstücks- und Billardzimmer ist mehr als doppelt so geräumig als die vorigen Stuben. Die weiße Tapete ist mit blau- und goldfarbener Einfassung in Felder getheilt. Die Polstermöbel haben einen Ueberzug von Baumwollstoff, der auf rothem Grunde blaue und hellrothe Blümlchen hat. Die nicht gepolsterten Möbel bestehen aus dunkelbraunem Eichenholz mit Schnitzwerk. An der Wand nach der Veranda und dem Garten hin gewahrt man eine Schwarzwälder Uhr von schwärzlichem Holze, deren Gewichte die Form von Tannenzapfen haben und aus der eine Wachtel und ein Kukuk die Zeit abrufen. An anderen Wänden hängen bunte Bilder rheinischer Städte mit Arabesken in Scheuren'scher Manier. In der Ecke, wo der Wintergarten oder das Gewächshaus sich an die Veranda anschließt, steht eine Statue von Bronze, die eine Nachbildung von Nauch's franzwerfender Siegesgöttin und wieder ein Geschenk des Kaisers ist.

Ich weiß nicht, wie es kam, daß ich beim Anblicke dieser Bildsäule weniger an ihre Schönheit als an einen lebenswürdigen Zug im Leben des Fürsten dachte. Als im Sommer 1871 der Triumphzug der deutschen Armee die Tribüne passirte, welche über der Mauer der zum Auswärtigen Amte gehörigen Gartens an der Königgräzerstraße für die Beamten des Ministeriums errichtet worden war, sah der Reichskanzler im Vorbeireiten zu uns herüber, ergriff einen von denen an seinem Sattelknopfe hängenden Vorbeerkränzen, steckte ihn an seinen Degen und warf ihn uns zu.

Neben dem zweiten Ofen an der Wand mit den auf den Wintergarten hinausgehenden Fenstern und gegenüber der einen

schmalen Seite des hier aufgestellten Billards beginnt die vorhin erwähnte große Nische. An deren Wänden läuft ein langer Divan hin, vor welchem ein Flügel der Fürstin steht, die Meisterin im Klavierspiel sein soll. Vor der Vase ladet ein kleines Sopha zum Sitzen ein. Daneben stehen rechts und links große, gepolsterte Lehnstühle. In einem derselben pflegte der Kanzler während meiner Anwesenheit beim abendlichen Kaffee, der unmittelbar nach dem Diner eingenommen wurde, eine lange Studentenpfeife in der Hand, eine zweite neben sich in Reserve, Platz zu nehmen, zu rauchen und sich mit der Gesellschaft zu unterhalten, wobei er, wie immer bei solchen und ähnlichen Gelegenheiten, mancherlei Denkwürdiges äußerte und erzählte.

Wir sprachen vom böhmischen Feldzuge und da gedachte der Kanzler unter Anderm folgender charakteristischen Episode:

„Im Kriegsrathe zu Nikolsburg, der auf meiner Stube gehalten wurde, wollten die Anderen den Feldzug weiter fortsetzen, nach Ungarn hinein. Ich aber war dagegen. Die Cholera, die ungarischen Steppen, die bedenkliche Frontveränderung, politische Rücksichten und — Anderes, was ich zu überlegen gab. Sie aber blieben dabei, und vergebens sprach ich noch einmal gegen den Plan. Da ging ich aus der Stube hinaus in die Kammer, die bloß durch einen Bretterschlag getrennt war, schloß ab und warf mich auf's Bett, wo ich laut weinte vor nervöser Aufregung. Da wurden sie drüben nach einer Weile Alle still, und die Sache ist danach unterblieben.“

Eine andere erwähnenswerthe und hier wohl mittheilbare Aeußerung, die der Fürst an einem jener varziner Abende that, betraf den Türkenkrieg von 1877, der im Oktober dieses Jahres bekanntlich eine für die russische Armee nicht günstige Wendung genommen hatte. Der Kanzler sagte, als das hervorgehoben wurde:

„Wenn ich der Kaiser Alexander wäre, so führte ich meine Truppen jetzt auf das linke Donau-Ufer zurück und bliebe da den Winter über stehen, erlicke aber zugleich ein Manifest an die Mächte, worin ich erklärte, daß ich den Krieg, wo nöthig, sieben Jahre fortsetzen würde, und wenn ich ihn zuletzt mit Bauern, mit Mistgabeln und Dreschlegeln führen sollte. Meiner Russen wäre ich dabei sicher. Zum nächsten Frühjahr nehme ich dann zunächst ein paar von den großen Festungen an der Donau ein und arbeitete mich von da allmählich weiter.“ (Schluß folgt.)

Telegraphische Nachrichten.

London, 27. Oktober. Die „Times“ meldet aus Philadelphia: William Kelley, der Vertreter von Philadelphia im Kongress, welcher kürzlich mit Bismarck über die Silberfrage konferierte, veröffentlicht einen Brief, worin er konstatiert, Bismarck habe ihm niemals gesagt, daß Deutschland unter den jetzigen Umständen die Doppelwährung wieder annehmen wolle. Bismarck sagte aber, Deutschland hätte die Silberkonferenz 1878 beschicken sollen, es würde bei der nächsten Konferenz vertreten sein. Kelley fügt hinzu, auch die sonst maßgebenden Stellen Deutschlands würden Delegirte zur Konferenz senden, welche die Unionsregierung bald berufen müßte.

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung“.

↗ **Berlin, 27. Oktober, 7 Uhr Abends.**

Der Kaiser ertheilte heute dem Botschafter v. Schweiß Audienz. Die Generalsynode berieth die bei ihrer früheren Berathung zurückgestellten Paragraphen 12 bis 15 der Trauungsordnung und nahm den § 12 und die Nummern 1, 2, 3 und 5 des 13. Paragraphen in der Fassung der Kommission an. Die Nummer 4 dieses Paragraphen, welche der Oberkirchenraths-Präsident abzulehnen bat, waren gestrichen. Der Paragraph 14 (Rekurs gegen die Verfassung der Trauung) wurden nach längerer Debatte mit Zweidrittel-Majorität angenommen, welche erforderlich ist wegen Aenderung der Verfassung, welche dieser Paragraph ebenfalls involvirt, wie der von der Kommission eingeschobene Paragraph betreffs der Entscheidung über die Zulässigkeit der Trauung Geschiedener. Der § 15 wird debattenlos angenommen. Damit ist die zweite Lesung der Trauungsordnung erledigt.

Bezüglich der bekanten, durch das Auftreten des Hofpredigers Stöcker veranlaßten Petition des hiesigen Bezirksvereins, an maßgebender Stelle geeignete Schritte zu thun, um derartige Vorgänge künftig unmöglich zu machen, beschloß der Petitionsausschuß der berliner Stadtverordneten zur Tagesordnung überzugehen, da die Frage, ob die Rede Stöckers kriminell strafbar sei, nicht der Kompetenz der Stadtverordneten unterliege. Die Würde der Stadtverordneten-Versammlung gestatte es nicht die Abhandlung der von Stöcker gegen die Versammlung und deren Vorsitzenden gerichteten Angriffe zu veranlassen.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Wenn nach der „Essener Zeitung“ der Kultusminister den Trinkspruch mit Bezugnahme auf die Tags zuvor von der „Kölnischen Zeitung“ gebrachte Mittheilungen über das Ergebnis der wiener Besprechungen beschloß zu haben scheint, so dürfen wir an die Warnung erinnern, welche vor einigen Tagen auszusprechen wir uns verpflichtet hielten. Ueber die Verhandlungen in Wien können nur sehr wenige Personen zuverlässig unterrichtet sein; nach den durch die Reichsverfassung geordneten Kompetenzverhältnissen würde es ein Fehlschluß sein anzunehmen, daß der Kultusminister über einen Akt der Politik des Reichs genau informiert sei und unter den sich widersprechenden Zeitungsnotizen gerade die Angaben der „N. Ztg.“ als authentisch habe bezeichnen können.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ erklärt die Meldung verschiedener Blätter, Minister Maybach habe eine wegen ferneren Verbleibens

der königlichen Eisenbahndirektion in Kassel an ihn gesendete Deputation abfällig beschieden, für unrichtig. Es habe sich beim Petitioniren der Deputation um die Verlegung der Zentral-Direktion nach Kassel für die Berlin-Meiser Linie oder der Bahnkomplexe Emden Warburg Kassel Halle-Sorau, event. Emden Kassel Gerstungen Thüringen gehandelt, worüber die Entscheidung nicht dem Minister zustehe, sondern von den Entschlüssen des Staatsministeriums, und schließlich des Königs abhängen. Mit der Verstaatlichung der Privatbahnen hänge die Angelegenheit gar nicht zusammen. Dieselbe berühre lediglich die Verwaltungs-Organisation der gegenwärtig vorhandenen Staatsbahnen.

Die „Pos.“ wird bezüglich der Äußerungen des Kultusministers in Essen darauf aufmerksam gemacht, daß es sehr bedenklich sei daraufhin die scheinbaren Enthüllungen der „Köln. Zeitung“ über das Resultat der Wiener Abmachungen als richtig anzunehmen. Es scheine vielmehr, der Minister habe aus Nachrichten öffentlicher Blätter geschöpft, ohne über seinem Ressort fernliegende diplomatische Vorgänge genau unterrichtet zu sein.

Die heutige „Pos.“ schreibt in einem hochwichtigen Artikel zu der deutsch-russischen Politik: „Was Rußland der deutschen Politik vorwirft, ist die Abneigung der letzteren, aus Gefälligkeit für Rußland mit Oesterreich zu brechen und der Mangel an Bereitwilligkeit, Rußlands Kriege gegen Oesterreich mit deutschen Truppen zu führen. Die Annäherung an Oesterreich hat Deutschland nicht um deswillen gesucht, weil deutsche Interessen unter dem russischen Besitz von Konstantinopel leiden würden, sondern weil Deutschland wegen seines Mangels an Willfährigkeit dem russischen Reiche Vasallen-Dienste zu leisten, von Rußland direkt bedroht wurde, und weil diese Drohungen dadurch Nachdruck erhielten, daß gleichzeitig hochgestellte russische Agenten Frankreich wegen eines Bündnisses gegen Deutschland sondirten.“

Die jetzige französische Regierung hat solchen Ausichten und Eröffnungen aber ihre Ohren nicht leihen wollen, weil auch sie den Frieden nicht gestört zu sehen wünscht. Die Frage wegen Konstantinopels ist den Erwägungen der deutschen Politik stets fern geblieben, und spuckt nur in den nebelhaften Regionen fortschrittlicher Köpfe.“

Der „Pos.“ zufolge würden die früheren Minister Friedenthal und Graf Eulenburg-Liebenberg ins Herrenhaus berufen.

Bukarest, 27. Oktober. In einer der nächsten Sitzungen wird die Regierung der Kammer die Verstaatlichung der Eisenbahnen zur Annahme vorlegen.

Vermischtes.

*** Afrika-Erforschung.** Der Dampfer „Albion“, welcher den Afrika-Erforscher Stanley nach Afrika geführt hat und vom Kongo-flusse gestern nach Leith zurückgekehrt ist, bringt die neuesten Nachrichten über die Expedition, Mr. Stanley wurde am 17. September in Benama Point, unterhalb der Stromschnellen, zurückgelassen, weil dies der äußerste Punkt den Fluß aufwärts war, bis wohin der Dampfer passiren konnte. Stanley verfügte über vier kleinere Dampfboote und zwei Leichter für Vorräthe, so wie über eine Begleitung von 20 Weissen und 61 Negern. Eine Expedition ist von der Ostküste Zanzibars abgegangen, um sich mit Stanley auf halbem Wege von der Westküste zu vereinigen. Stanley beobachtet das größte Geheimniß bezüglich des Zweckes der Expedition, aber der „Albion“ bringt Depeschen für die belgische Regierung, und man glaubt, die Expedition sei von jener Regierung mit der Absicht unternommen worden, in Afrika eine belgische Handelskolonie zu gründen. In Sierra Leone wurde der Dampfer mit Beschlag belegt, weil man ihn im Verdacht hatte, Sklavenhandel zu treiben; er wurde jedoch später freigegeben.

Vocales und Provinzielles.

Posen, 27. Oktober.

— [Zur Organisation der Verwaltungs-Behörden] schreibt man der „D. Pr.“: Der demnächst zu erwartende Gesetzentwurf in Betr. einer anderweitigen Organisation der Verwaltungs-Behörden hat, sofern er für die ganze Monarchie Geltung erlangen soll, für die Provinz Posen noch ein weitergehendes Interesse. Wenn nämlich durch dieses Gesetz die Aufhebung der Abtheilungen des Innern bei den Bezirksregierungen erfolgen soll, so dürfte sich als natürliche Konsequenz ergeben, daß das Gesetz, betreffend die Einsetzung der Verwaltungsgerichte und das Verwaltungsstreitverfahren, vom 3. Juli 1875 auch auf unsere Provinz ausgedehnt werden müßte, weil ja die Abtheilungen des Innern bei den Bezirksregierungen bei uns die Stelle des Bezirks-Verwaltungsgerichts vertreten. Nach § 80 des vorerwähnten Gesetzes kann dasselbe für die bisher davon ausgeschlossenen Provinzen einfach durch königliche Verordnung in Geltung gesetzt werden. Ehe dies jedoch geschehen kann, müßte auf Grund eines besonderen Gesetzes die Einsetzung von Kreis-Ausschüssen angeordnet werden, welche als Kreis-Verwaltungsgerichte zu fungiren hätten. Es wurde seiner Zeit von Berlin aus berichtet, daß der Erlaß einer Kreisordnung für Posen beabsichtigt sei. Später wurde diese Meldung widerrufen. In der That dürften wohl die Erörterungen, welche in dieser Beziehung stattgefunden haben, sich nur auf die vorerwähnten Konsequenzen einer Reorganisation der Verwaltungsbehörden in dem angegebenen Sinne erstreckt haben, und unsere Provinz könnte wohl zufrieden sein, wenn sie in diesem wesentlichen Punkte der neuen Verwaltungs-Organisation theilhaftig würde, denn gerade das bisherige Verfahren in Verwaltungsstreitigkeiten ist eine unerträglich Quelle von Klagen und Beschwerden. Die Zusammenfügung unserer Kreistage ist freilich wesentlich anders, als im Geltungsbereich der neuen Kreisordnung, doch dürfte dies kein wesentliches Hinderniß für die Bildung der Kreis-Ausschüsse ergeben und sind in dieser Beziehung ja auch schon mannigfache Vorschläge gemacht worden. Wenn der Provinz die Verwaltungsgerichtsbarkeit gegeben und nebenbei, was ja ein oft ausgesprochener Wunsch ist, eine provinzielle Zentral-Verwaltung der ständischen Institute unter einem Landesdirektor eingerichtet wird, so würde sich das Verlangen nach Einführung einer neuen Kreis- und Provinzialordnung wohl kaum noch in dringender Weise äußern.

+ [Zum Ober-Regierungsrath] und Dirigenten der Abtheilung des Innern der hiesigen Regierung ist in Stelle des Hr. von Massenbach, dem Vernehmen nach, der königl. Landrath des schilbberger Kreises Herr Liman zu Kempen ernannt worden.

— [Der Abg. Professor Hänel] wird den bereits angekündigten politischen Vortrag hier am nächsten Freitag im großen Lambert'schen Saale halten.

F. Streich-Konzerte. Verflorenen Sonntag fand das dritte Konzert der Kapelle des Westfälischen Füsilier-Regiments Nr. 37 unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Nothe in Lambert's Saal statt. Von dem Gebotenen waren es namentlich zwei Piecen, welche verdienen, erwähnt zu werden. „Fidele Geister“, großes humoristisches Potpourri von Winterberg mit Text, welches durch nicht endemwollenden Beifall belohnt wurde und wiederholt werden mußte, sowie ein Violin-Solo von Beriot, vorgetragen von Herrn Brandt. Hoffentlich werden wir den Vorträgen dieses jungen strebenden Künstlers, der in seinem Vortrage große Fertigkeit zeigte, in den Sonntags-Konzerten noch öfters begegnen. Ebenso wünschen wir, daß durch weiteren regen Besuch Herr Nothe in seinen Leistungen belohnt werde.

r. Das Rittergut Bytkowo (im Kreise Posen) ist, E der heutigen Subhastation für 242,000 M. von Herrn Cassius erstanden worden. Der Käufer ist polnischer Nationalität.

Flavie.

Novelle von Herbert Praga.
(Fortsetzung.)

„Aber Mama“, fiel Wally ein — „der ist ja in Italien!“
„Seit gestern ist er in Wien, liebes Kind, Ganz unerwartet heimgekehrt, hat er sich soeben für den Abend anmelden lassen. Apropos, liebe Flavie, Sie kennen den Fürsten vielleicht, da Sie doch auch längere Zeit in Italien gelebt haben.“

Flavie schüttelte den Kopf.
„Nicht einmal den Namen habe ich gehört.“
„Nicht? Er ist Musiker, Künstler und Kritiker zugleich, und sein Urtheil wiegt die Gesamtheit aller übrigen auf. Ueberhaupt zum Kunstnächsten angelegt, mag er es jetzt wohl auch geworden sein, da seines Bruders Tod ihm den Fürstentitel sammt dem ungeheuren Besitz überliefert hat. Ehe er nach Italien ging — er war nur erst Graf — hat er viel in unserem Hause verkehrt und wir hatten durch ihn und Wally manchen Scherz.“

Die Gräfin sprach es mit lachendem Munde, doch ihr Blick ruhte dabei zwingend fest auf Wally, daß diese verlegen zu Boden sah. War es der Kleinen doch längst kein Geheimniß mehr, daß die Mutter gern einen Schwiegersohn mit langvollem Namen gehabt hätte. Fürstin Wladirska, das würde ihrem Ohr entschieden sympathischer geklungen haben, als etwa: Baronin Lüdorff. Das verflümmelte die sonst so aufgeräumte Komtesse und kaum halben Ohres hörte sie, was die Mutter noch sonst all zum Lobe des Fürsten sagte. Flavie jedoch hörte Alles und ihr sprechendes Auge lag aufmerksam auf den Lippen der Gräfin.

Da kam eine Zofe und meldete die Ankunft der Modistin.
„Nach meinem Zimmer“, befahl die Gräfin. „Komm, Wally.“
„Gehst Du mit, Flavie?“ fragte diese.

„Weshalb? Meine Toilette bedarf der Bervollständigung nicht weiter, aber mein Bild muß bei Seite geräumt werden.“
Die Worte klangen so ruhig, so alltäglich von Flavie's Lippen — als Wally bald ganz unaussprechlich Vieles und Wichtiges mit den Cartons der Modistin zu thun hatte, da konnte sie nicht ahnen, wie unruhigvoll die Freundin und Gesellschafterin unterdeß das Erkerzimmer durchmaß. Au? und nieder, des Bildes nicht achtend, das sie doch bei Seite räumen gewollt, die

Lippen fest geschlossen. Als dieselben sich dennoch öffneten und wie völlig spontan den Namen Wladirska flüsternten, da schraf Flavie vor sich selbst zusammen und sah sich um, als fürchtete sie, belauscht worden zu sein.

Dort im Spiegel erschaute sie das eigene Bild und schüttelte den Kopf über die Bitterkeit und zugleich starre Entschlossenheit ihrer Züge.

„So weit also schon wäre ich gekommen?“ fragte sie sich. Was ist mir dieser Name? Der Nepräsentant von Geld und Gut — und was die Gräfin von Kunstsin erzählte, bildet bislang nur eine angenehme Beigabe. Armer Karl!

Sie glitt in einen Sessel, zog ein Kästchen aus ihrer Kleidertasche und öffnete es. Beschriebene Blätter fielen heraus, und ein Bild, ein schöner, den Stempel geistiger Bedeutsamkeit tragender Männerkopf. „Dein Karl!“ stand in festen Schriftzügen darunter.

Mit dem Ausdrucke tiefsten Seelenschmerzes ruhte lange, lange ihr sprechendes Auge auf dem Bilde. So blickt die Liebe in's Antlitz des todtten Geliebten — und kaum noch da so zerrissen und zernichtet. In ihren Schläfen die Pulsadern hämmerten, die Hand mit dem Bilde sank nieder, das Haupt lehnte sich müde zurück.

„Ich wollt“, es wäre Schlafenszeit, und Alles wäre vorbei!“ murrelnte sie. Dann nahm sie die beschriebenen Blätter, suchte dasjenige heraus, welches das neueste Datum trug, und las:

„Gnädiges Fräulein! Der Zustand des Herrn Dokto: Karl Freimann ist leider noch durchaus der alte, das heißt: unheilbarer Wahnsinn. Sie begehren in Ihrem letzten geschätzten Schreiben eine Bestätigung dieses meines Urtheils durch Autoritäten. Ich erlaube mir demgemäß, Ihnen in der Anlage die Konsultationsberichte des Medizinalraths A. und des Irrenarztes B. vorzulegen, welche nach sorgfältiger Untersuchung des armen Leidenden mir einfach zustimmen. Darf ich Ihnen den nächsten Brief unter derselben Adresse senden, wie den heutigen? Mit ausgezeichneter Hochachtung

Dr. Seifert.“

Sie ließ den Brief sinken. In ihren Wimpern hing eine Thräne. Sie wurde schwerer und schwerer, langsam rann sie hernieder und fiel auf den Brief. Unwillkürlich wendete sie den-

selben um — auf der Rückseite befand sich eine Berechnung von Konsultations- und Pflegekosten.

„Das ist es ja“, flüsternte sie — „das ist ja das Gräßliche. Geld, immer wieder Geld, weit mehr als ich erraffen kann, ob ich die Nächte auch daransetze. Wie gering bezahlt man dem gnädigen Fräulein die Bilder, die es heimlich zum Verkauf bringen muß. Soll ich dem Buchhändler mich entdecken, dem ich Karl's Manuscript zugestellt habe? Soll ich von dem Gelde nehmen, das er durch das Opfer seines Verstandes erkauft — und durch das Opfer all seines und meines Glückes! Unheilbarer Wahnsinn, geistiger Tod! Geistiger, doch noch nicht körperlicher, und Letzter können irren. Hat der Wahnsinnige nicht mein Wort! O, grausamens Dilemma!“

Leise rannen ihre Thränen nieder, nieder auf Brief und Bild. Der Abend war gekommen, hell strahlten die Säle des gräßlichen Hauses, auf und nieder wogte der Strom der Gäste. Die Gräfin und ihr Gemahl — übrigens ein unbedeutender, wenn auch seelensguter Herr — empfingen an der breiten, mit Tropengewächsen decorirten Treppe, beim Eingange zu den Festräumen. Wie oft schon war die Herrin des Hauses interpellirt worden wegen der angelegten Ueberraschung, wie oft auch die kleine Wally fogar, deren an sich so liebliche Erscheinung heute noch gewann durch das helle Glück, das ihr dieser Abend bereitete und das ihr aus den schwarzen Augenlein leuchtete, ja ihr ganzes Wesen verklärte. Dieses Glück und ihre Jugend waren so ziemlich ihr bester Schmuck; denn was ihre Toilette betrifft, so war dieselbe schlicht neben der sonst sich heut aufbauschenden Pracht und Herrlichkeit in Brokat, in Sammet und Damast, in Diamanten und Perlen. Sie trug blaßrosa Seide, im Haar herzige Marguerites, und einen Fächer mit Amoretten auf blaßrosa Grunde, den die Kleine mit entzückender Schalkhaftigkeit zu handhaben verstand. Besonders Lüdorff profitierte von dieser Kunst, er, der sich zaghaft in der Ferne hielt, wenigstens im Anzuge.

Flavie war nicht sichtbar, doch Niemand vermiedte sie. Seit zwei Wochen ungefähr hatte die Gräfin für Wally eine Gesellschafterin angenommen, das wußte man; aber um Gesellschafterinnen bekümmert man sich nicht. Nicht einmal von denjenigen Damen wurde nach ihr gefragt, welche schon mit ihr bekannt geworden.
(Fortsetzung folgt.)

Zur polener Abgeordnetenwahl schreibt der ultramontane „Goniec Wlopolowski“: „Wir bedauern lebhaft, daß Hr. Andersch eine deutsche Kandidatur aus den Händen der polener Konservativen annimmt, da er hierdurch als Gegner der polnischen Nationalität in Polen auftritt. Andererseits haben wir sicherlich nichts dagegen, daß sein politisches Bekenntnis ihm höher steht, als seine Handels- und Gesellschaftsbeziehungen.“ — Das ultramontane Blättchen scheint hier nach an Neupressalien zu denken.

In Interims-Theater werden gegenwärtig neue Prospekte und Kulissen zc. gemalt; auch soll der Zuschauerraum binnen der nächsten Wochen restaurirt werden, so daß mit den theatralischen Vorstellungen am 15. November d. J. begonnen werden kann.

Die Feuerwache wurde Sonntag Abends 7½ Uhr nach einer Kellerwohnung in dem Hause Halbdorffstraße 1 gerufen, wo eine Petroleumlampe explodirt und dadurch die Gardinen in Brand gerathen waren. Als die Feuerwache eintraf, war der kleine Brand bereits gelöscht.

Erste ordentliche General-Synode.

13. Plenar-Sitzung vom 25. Oktober.

Präsident Graf v. Arnim-Boitzenburg eröffnet die Sitzung nach 10½ Uhr. Das Eingangsgebet spricht General-Superintendent Erdmann (Breslau). Am Regierungstisch: Kultusminister v. Puttkamer, Präsident des Oberkirchenraths Hermes, General-Superintendent Dr. Brückner u. A. Unter den Eingängen befindet sich die Petition eines Berliner Redakteurs, welche sich mit der Judenfrage beschäftigt. Ferner ist ein Schreiben des Präsidiums des Herrenhauses eingegangen, betreffend die Benutzung der Räume des Herrenhauses durch die Synode nach Zusammentritt des Herrenhauses am 28. d. M.

Der Präsident macht den Vorschlag, künftighin bei wichtigen Debatten die Redner für und gegen die Vorlage möglichst abwechseln zu lassen. Die Synode stimmt dem zu.

Erster Gegenstand der Tagesordnung ist die zweite Berathung des Kirchengesetzes, betreffend das Ruhegehalt der Geistlichen.

Die ersten zehn Paragraphen des Gesetzes werden mit einer redaktionellen Aenderung zu § 3 ohne Debatte nach den Beschlüssen erster Lesung angenommen.

Zu § 11, der von der Auflösung der für die einzelnen Provinzen bestehenden Emeritensfonds und Uebergang derselben in den Pensionsfonds der Landesstraße handelt, beantragt Synodale von Sendewitz die nach Ausführung des Fonds der preussischen Oberlausitz in der ersten Lesung eingefügten Worte „nach Einholung des Einverständnisses der reglementsmäßigen Vertreter des Fonds“ zu streichen und statt deren eine in demselben Sinne gefasste Resolution anzunehmen. Der Präsident des Oberkirchenraths Hermes erklärt sich hiermit einverstanden, worauf der Antrag zum Beschluß erhoben wird.

Zu § 14, der die Pründenabgabe an den Pensionsfonds vom Tage der Emeritierung eines Geistlichen ab festsetzt, beantragen die Synodalen Elvers und Genossen den Zusatz: Desgleichen kann eine Verringerung der Pründenabgabe so lange bewilligt werden, als der Stellinhaber in Folge des Todes eines emeritirten Vorgängers einen Theil des Einkommens seiner Stelle an dessen Wittwe abzugeben hat.

Oberkonsistorialrath Schmidt erklärt sich Namens des Oberkirchenraths gegen diesen Antrag, worauf derselbe abgelehnt und § 14 unverändert angenommen wird.

Die übrigen Paragraphen des Gesetzes werden unverändert nach den Beschlüssen erster Lesung genehmigt, ebenso die Resolution des Synodalen v. Liliencron und Genossen: „Den evangelischen Oberkirchenrath zu ersuchen, daß derselbe mit ganzer Kraft bei der königlichen Staatsregierung dahin wirke, daß die Einziehung der für den Emeritensfonds erforderlichen Kirchensteuer durch Staatsbeamte und nicht durch Organe der Kirche stattfinden.“

Der Präsident theilt mit, daß eine Denkschrift des evangelischen Oberkirchenraths eingegangen sei, betreffend den gegenwärtigen Stand der Stolgebühren. Die Synode genehmigt den Vorschlag des Präsidenten, diese Denkschrift einer Kommission von 21 Mitgliedern zu überweisen, deren Wahl heute noch stattfinden soll.

Zweiter Gegenstand der Tagesordnung ist die Berathung der Denkschrift des evangelischen Oberkirchenraths, betreffend das Verhältnis der evangelischen Kirche zur Volksschule.

Zu Nr. 1 der Anträge: „daß der evangelischen Volksschule und soweit möglich auch den höheren Schulen der konfessionelle Charakter gewahrt werde“, beantragt Synodale Stadtschulrath Dr. Cosig (Danzig), die gesperrten Worte zu streichen.

Der Antrag der Referenten Schrader (Königsberg), Heiber und Seeliger ist eine Zustimmung zu der Vorlage des Kirchenregiments.

Referent Dr. Schrader (Königsberg): Den Bericht, meine Herren, welchen wir im Auftrage unseres verehrten Herrn Präsidenten über das Verhältnis der evangelischen Landeskirche zur Volksschule und über die in dieser Angelegenheit ergangenen Mittheilungen des Evangel. Oberkirchenraths, sowie über die zahlreichen an uns gelangten Petitionen zu erstatten haben, darf ich mit aufrichtigem und warmem Dank gegen unsere oberste Kirchenbehörde beginnen, welche in dieser wichtigen, schwierigen und reichgegliederten Frage mit ebenso vielem Ernst als Umsicht befreit gewesen ist, das Recht unserer Kirche und unseres Glaubens zur Geltung zu bringen. Wenn dieses Streben noch nicht zu dem ersehnten Ziele geführt hat, so wird es eben Obliegenheit der General-Synode sein, durch ihren Ausspruch den Evangel. Oberkirchenrath zu stützen, die Hoffnung auf endliches Gelingen zu befestigen und somit zur Beruhigung der tiefen Aufregung beizutragen, welche unsere Gemüther in weiten Kreisen ergriffen hat. Nach der lichtvollen und umfassenden Vorlage des Kirchenregiments, in welcher nicht nur die bisherige Entwicklung des gedachten Verhältnisses, sondern auch die entscheidenden Gesichtspunkte für dieselbe mit besonnener Klarheit, aber auch mit der dieser Sache ziemenden Wärme erörtert sind, war es für uns nicht schwer, zu übereinstimmenden Anträgen zu gelangen, die sich streng in dem Rahmen der synodalen Kompetenz halten. Wir hoffen, daß diese Uebereinstimmung ein günstiges Vorzeichen für Ihre Beschlüsse abgeben werde, und wir hoffen ferner, daß Ihre Zustimmung zu unseren Anträgen außer der nächstbeabsichtigten Wirkung auch zur Klärung des Volksbewußtseins und zur Nichtigstellung des vielfach mißleiteten Urtheils verhelfen werde.

Zur Beurtheilung der vorliegenden Frage liegt ein reiches, zum großen Theile schon in dieser Denkschrift bearbeitetes Material vor; in zahlreichen Aufsätzen sprechen sich außerdem unsere Glaubensgenossen in den zumeist betroffenen Landesbestheilen über die Beamtenthaltung der kirchlich-religiösen Jugenderschulung, über die schweren Gefahren der mehr und mehr sich ausbreitenden Simultanen, ja selbst über die ihnen hierdurch zugefügten Rechtsverletzungen aus. Ich beabsichtige nicht, dieses Material, diese Klagen im Einzelnen vor Ihnen auszubreiten; die Fülle der vorliegenden Thatsachen sowohl als die Tiefe der Erregung haben es mir als Pflicht erscheinen lassen, über die einzelnen Vorkommnisse, deren Genesiss sich doch zum Theile unserer Beurtheilung entzieht, hinweg nur die allgemeinen Erscheinungen zu beleuchten und die Grundsätze zu zeichnen, welche meines Erachtens für unsere Entscheidung maßgebend sein müssen. Eben deshalb entziehe ich mich auch einer nachträglichen Kritik des Geschehenen, so weit dieselbe nicht unabwendbar erscheint; ich darf aber das allgemeine Urtheil nicht unterdrücken, daß nach meiner aufrichtigen Ueberzeugung die Tiefe, die Fülle und die Macht der Beziehungen zwischen unseren Schulen und der Landeskirche von der Schul-Verwaltung nicht genügend erkannt und gewürdigt, sondern unter einer allzu formalistischen und

äußerlichen Behandlungsweise zurückgedrängt und beschädigt worden ist. Vor jenen geistigen und ethischen Inkompetenzen hätte meines Erachtens die Schul-Verwaltung mehr Scheu empfinden, sie hätte dieselben vielmehr im Dienst der Schule hegen und sich aneignen sollen, statt in einem unserer Kirche fern liegenden Streite auch die Schuleinrichtungen zu Kampfmitteln zu verwenden, deren zweischneidige Natur mehr der Freund als der Gegner empfunden hat. Ich gedenke also, hoffentlich mit Ihrer Zustimmung und jedenfalls in Uebereinstimmung mit meinen beiden Herren Korreferenten, die Einzelklagen nur so weit zu berühren, als dies für die Abhilfe durchaus nöthig erscheint. Es ist ohnehin schwierig genug, für diese Hilfe die richtigen Mittel und Wege, auch nach Maß und Besonnenheit zu wählen, da das Gebie der Erziehung, wenn irgend eines, zu denen gehört, auf denen es viel leichter ist, zu verderben als wieder gut zu machen.

Sie finden, m. H., auf S. 7 der Denkschrift die nöthigen statistischen Angaben; so weit meine Kenntniß reicht, bedürfen dieselben nur betreffs des Regierungsbezirks Trier einer Berichtigung, in welchem wenigstens noch vier evangelische Kreis-Inspektionen bestehen. Nach diesen Angaben ist die Zahl der Simultanen seit sieben Jahren von 60 auf 442 angewachsen, letztere allerdings anscheinend eine geringe Zahl unter mehr als 33,000 bestehenden Schulen, von denen sie nicht viel über ein Prozent ausmachen. Allein diesen äußerlichen Vergleich kann ich nicht für zutreffend halten; ziehen Sie die Schulen aller derjenigen Provinzen und Landestheile ab, in denen sich die Einrichtung von Simultanen wegen der gleichartigen Konfession der Bewohner von selbst verbietet, so wächst der angegebene Prozentsatz auf das Erheblichste, und außerdem ist es nicht sowohl die augenblickliche Zahl der Simultanen als ihre rasche Zunahme, welche zu den schwersten Bedenken Anlaß giebt. Wenn eine Einrichtung in sieben Jahren einen mehr als siebenfachen vergrößerten Wirkungsbereich gewinnt, wenn sie in Folge dieser Progression auf lokale Behörden, insbesondere auf städtische Körperchaften eine, ich möchte sagen, herabsetzende Anziehungskraft ausübt, wenn in Folge dessen in einer so schwierigen und arten Angelegenheit das Gewissen, ja das berechtigte Verlangen von tausend Eltern einem unklaren Ziele zu Liebe verliert und zurückgewiesen wird, dann darf man nicht annehmen, daß das ohnehin schädliche Wachstum dieser Einrichtung nunmehr stehen bleiben werde; man hat vielmehr die Abwehr dieser Gefahr auf das Ernstlichste zu versuchen. Dazu kommt, daß jene Zunahme nach meiner Ueberzeugung direkte Rechtsverletzungen einschließt; wenn in der ober-schlesischen Diapora und auch anderswo die von dem Gustav-Adolf-Vereine gegründeten evangelischen Volksschulen, welche dort eine Glaubenssetzung für die zerstreute evangelische Jugend bieten sollten, den simultanen Schuleinrichtungen unterworfen werden, so wird hierdurch unversehrt der Wille des Schulführers verliert, möchte man auch noch so viele Gründe des formalen Rechts oder der Zweckmäßigkeit für jene Umwandlung beibringen. Man hat wohl häufig gehört, daß in gar manchen Fällen das Simultanprinzip gegen die Absicht der Zentralverwaltung überleitet angewendet sei. Mag dies immerhin sein, was sich wenigstens meiner Beurtheilung entzieht, so ist doch selbst diese mißbräuchliche Ausdehnung nur die Folge der allgemeinen Anordnung, zumal die letztere sich auf Gründe stützt, welche doch eine allgemeine Anwendung gestatten müssen, wenn sie nämlich überhaupt richtig und scheidbar ausreichend wären.

Diese Gründe lassen sich im Wesentlichen unter vier Gesichtspunkte bringen: sie sind finanzieller, didaktischer, irischer und nationaler Natur, die meisten von ihnen nicht schlechthin unwichtig, aber nur einer maßvollen und beschränkten Anwendung fähig. Die beiden ersten Gründe wirken häufig zusammen: die finanzielle Armuth mancher Landesgemeinden, zumal in der Diapora, gestattet nicht die Unterhaltung zweier konfessionell geschiedener Schulen, und außerdem ist zweifelsohne für den Unterricht eine mehrklassige Schule förderlicher als eine ein-klassige. Nur daß in letzterem Bezüge für die niederen Schulen eine bestimmte Grenze nicht überschritten werden sollte! Eine Schule mit drei bis höchstens vier Unterrichtsstufen genügt für diese Bevölkerungs-schicht, sie sei ländlich oder städtisch, allen Anforderungen; überschreiten Sie diese Zahl, so zerlegen, ja zerschneiden Sie den verhältnismäßig doch einfachen Lehrstoff in künstlich getrennten Gebieten, deren Zusammenfassung eine energiereichere Ausbeute sichern würde. Um was mehr ist, Sie schwächen auf der anderen Seite den ersten Einfluss der Schule, indem Sie denselben auf allzu viele Lehrer verteilen, die stetige und innerlich fördernde Einwirkung des einzelnen Lehrers also vor der Zeit abschneiden und nicht zu ihrem vollen Rechte kommen lassen. Eine gewisse und vorzüglich abgemessene Berücksichtigung ist indeß den finanziellen und didaktischen Gründen zuzugestehen; wogegen der verführende und vermittelnde Einfluss, welchen man von der Einrichtung simultaner Schulen in konfessionell gemischten Landesstellen gehofft hat, gänzlich ausgeblieben, ja in dem Gegenheil ausgeschlagen ist. Ich möchte hier nicht von den Erscheinungen in dem Kreis der Schulweisen sprechen; aber dort wie anderswo hat die Simultanisierung der Schulen zu Anordnungen geführt, welche den Gegensatz der Konfessionen den jugendlichen und unbefangenen Gemüthern erst recht und scharf zum Bewußtsein gebracht haben. So entsteht das Gegenheil dessen, was man gewollt; auch bemerke ich nur mit einem Worte, daß innere Veröhnung etwas ganz anderes und viel schwerer zu erreichen ist, als äußere Veröhnung der Gegensätze und Abstumpfung des Gefühls. Das meiste Gewicht haben die nationalen Gründe, welche ja mit den finanziellen sich nahe berühren: national und sprachlich gemischten, überdies meist armen Gebieten unseres armen Westens ist die Simultan-schule nicht die einzig mögliche; ohne sie würde die berechtigte und staatlcherweise stets zu fördernde Erhaltung und Ausbreitung der deutschen Sprache unmöglich, es würde außerdem die dringende Gefahr vorhanden sein, daß die evangelische Jugend der armen Diapora entweder überhaupt ohne Unterricht bleibe oder rettungslos dem Einfluß der katholisch-polnischen Propaganda verfielen.

So erhellt, m. H., daß jene Gründe nur eine bedingte und spärliche Anwendung gestatten, daß allerdings unter bestimmten Voraussetzungen die Simultanen nicht zu umgehen ist, was übrigens kaum Einer unter uns bestritten wird, daß aber eine vorzüglich abwägende Regierungsweise stetig darauf bedacht sein muß, das Geltungsgebiet derselben eng zu umschranken und durch sorgfältige staatlche Förderung des Schulwesens zu verengern, nicht aber dasselbe abstrakteren Erwägungen zu Liebe zu erweitern, welche sich weder mit den tatsächlichen Verhältnissen, noch mit den inneren Entwicklungsbedingungen des jugendlichen Geistes decken. Die Simultanen sollen also, das ist unsere Ueberzeugung und unser Antrag, auf das unabwendliche Bedürfnis beschränkt bleiben; auch hier sind sie von Mängeln nicht frei, welche aber nach Lage der Sache getagen werden müssen. Wenn in dem Ermlande das evangelische Kind jetzt die Simultanen betritt, so ist dies allerdings durch die Verhältnisse geboten; aber das berechtigte Selbstgefühl, mit welchem es früher die Schule seiner eigenen Konfession besuchte, wird hierdurch, wo nicht ausgelöscht, so doch mehr als billig verdunkelt.

Die notwendigen Ausnahmen, m. H., wollen wir also nicht an-tastet; auch an dem altpreussischen Grundsatz festhalten, daß unsere Schulen den Kindern aller Konfessionen offen stehen. Im Uebrigen sollte kein Schulmüßiger sich über die schweren Hemmnisse täuschen, welche der sittlich bildenden Wirkung des Unterrichts in den Simul-tanen bereitet werden. Die religiöse Erziehung des Kindes voll-zieht sich nirgends, auch in den höheren Schulen nicht, noch weniger aber bei den einfacheren Bildungsmitteln der Volksschule, nur durch den Religionsunterricht, wiewohl auch dieser in seinen notwendigen Ergänzungen, s. B. im Choralgesang, durch die Simultanen beeinträchtigt wird. Weit mehr aber wird der Lehrer dieser Schule behindert, den ethischen Bildungsgehalt der übrigen Unterrichtsfächer auch nur annähernd auszubilden und zu seiner vollen Wirkung zu bringen; vor Allem er selbst persönlich ist außer Stande, bei der steten ihm auferlegten Zurückhaltung seinen Unterricht mit derjenigen Wärme und Hingebung zu ertheilen, welche allem seinem Thun erst den wahren

Segen zu verleihen vermag. Oder was soll er, ungleich scheinbar fer-ner liegende Aufgaben zu berühren, was soll er im Geschichtsunterricht über den großen Kurfürsten, über Friedrich Wilhelm I. sagen, deren Bild sich doch wahrlich verschieden anseht, je nachdem man ihren kirchlichen Standpunkt und die religiösen Beweggründe ihrer Regierungsthätigkeit beleuchtet oder verschweigt. Im erfteren Falle, welcher eben durch die Simultanen ausgeschlossen wird, bringt der Lehrer diese unvergleichlichen Fürsten dem Herzen der Kinder nahe; im zweiten läßt er das Gefühl derselben ohne Anregung und die Reime ihrer sittlichen und vaterländischen Gemüthung ohne Pflege. Und eben diese Schlußfolge, der sich kein schuldiger Mann entziehen kann, hat mich bewogen, in unserem ersten Antrage auch der höheren Schulen zu gedenken, wenngleich für diese die Ausnahmen aus-Verchiedenen hier nicht näher zu berührenden Gründen weit reichlicher bemessen werden müssen. Aber wo das Band derselben mit der Kirche aufrecht erhalten oder bei Neugründungen geschlungen werden kann, da sollte dies nie verkümmert werden; es ist sehr leicht und sehr wohlfeil, aber ebenso ungerecht, über die kirchliche Gleichgültigkeit der leitenden Gesellschaftsklassen zu klagen, wenn man ihrer Bildungsstätte die kirch-liche Nahrung entzieht. Ueber allen diesen Einzelbetrachtungen steht aber das Moment der Einheit der Erziehung und das Endziel der in sich harmonischen und totalen Jugendbildung; wer Erziehung und Unterricht in ihren Bahnen und in ihrer Schlußwirkung trennen zu können vermeint oder auch nur den Unterricht auf Kosten der Er-ziehung besonders betonen will, der hat von der menschlichen Psy- eine ebenso unklare als oberflächliche Anschauung.

Stettiner Waarenbericht.

Stettin, 25. Oktober. Im Waarenhandel haben wir für die verlossene Woche über ein sehr aufgeregtes Geschäft bei steigender Tendenz zu berichten. Die Preiserhöhungen einzelner Artikel waren so progressiv und das Geschäft war so stark animirt, daß die meisten nach hier gegebenen Anstellungen sofort akzeptirt wurden und man kaum Zeit fand, die zum Theil sprungweisen Erhöhungen binnenwärts an die Vertreter hiesiger Häuser weiter zu melden. Den Impuls zu dieser Haufe-Bewegung gab Amerika, und war derselbe eine Folge der dort herrschenden günstigen Geldverhältnisse; aber auch England hat für einige Artikel die Belebung des so lange völlig in Stagnation ge-legenen Waarenmarktes veranlaßt, zumal die Preise im Allgemeinen auf einem sehr billigen Niveau standen. — Die Geschäftslust ist so an-geregt, daß wir wohl einem ferneren lebhaften Verkehr entgegengehen dürften.

Leinöl fester, Englisches 32,50 M. gef.

Petroleum. Wenn auch die Preise in Amerika sich in den letzten acht Tagen nicht behaupten konnten, sondern se niedriger gingen, so wird doch Schiffsräume so knapp, daß die Frachten eine wesentliche Steigerung erfahren, weshalb Oefferten von dort ausblieben. Die Frage zur Deckung des Bedarfs ist auch in dieser Woche hier wieder lebhaft gewesen und der Versand war recht reichlich. Anfangs nahmen die Preise eine steigende Richtung, bei Schluß fand indeß eine Abschwächung statt. Loko 11,75—11,85—11,75 M. verzollt bez., 8—8,15 M. trans. bez., auf Lieferung pr. Dezember-Januar 8,35 M. trans. bez.

Das Lager betrug am 16. Oktober d. J. 80,497 Brls. Versand vom 16. bis 23. Oktober d. J. 11,006 =

Lager-Bestand am 23. Oktober d. J. 69,491 Brls. gegen gleichzeitig in 1878 48,052 Brls., in 1877 36,058 Brls., in 1876 45,962 Brls., in 1875 74,309 Brls., in 1874 62,650 Brls. und in 1873 63,634 Brls. Der Abzug vom 1. bis 23. Oktober d. J. betrug 41,712 Brls. gegen 27,232 Brls. und vom 1. Januar bis 23. Oktober d. J. 167,135 Brls. gegen 135,228 Brls. Erwartet werden von Amerika 10 Ladungen mit zusammen 28,621 Brls. Die Lager-Bestände loco und schwebend waren in:

	1879	1878
Stettin am 23. Oktober	93,112	87,039
Danzig = 23. =	55,155	67,085
Hamburg = 16. =	108,368	80,435
Bremen = 16. =	535,210	560,543
Amsterdam = 16. =	61,889	58,924
Rotterdam = 16. =	87,975	75,124
Antwerpen = 16. =	357,896	330,556

Zusammen 1,304,605 1,259,706

Caffee. Die Zufuhr belief sich auf 5372 Ctr., vom Transito-Lager gingen 919 Ctr. ab. Für Kaffee etablirte sich schon zu Anfang dieser Woche eine erhebliche Steigerung. Die holländische Auktion über 104,388 Ml. Java zc. fand am 22. Oktober in Rotterdam statt, und ist unerwartet hoch 3—4c über Tare gelaufen. Namentlich wurden auch grüne Gattungen bis 47c bezahlt, die in der September-Auktion noch 41c kosteten, so daß gut ord. grün Java heute ca. 108—110 Pf. vertheuert einsteht. Die Steigerung ist hauptsächlich dadurch hervorgerufen, weil die Vereinigten Staaten mit großen Anfäufen in Rio auftraten, wie dies jedes Jahr zu geschehen pflegt, wenn die größeren Zufuhren der neuen Brasil-Ernte (im September ca. 80,000 Ml. per Woche) herein kommen. Die diesjährigen ganz beträchtlichen Einfäufe Amerikas steigerten die Preise in Rio, und konnte die ankommende Rückwirkung auf die europäischen Importplätze für Brasil nicht ausbleiben. Die nächste Folge war der hohe Ablauf der holländischen Auktion, der wieder auf den Riomarkt zurückwirken wird, worüber heute noch Nachrichten fehlen. Vorläufig wird also gewiß eine gute Meinung für den Artikel vorherrschend bleiben, wenn die neue Brasil-ernte auch nicht kleiner ist, als im Vorjahre. In Hamburg, Antwerpen, Havre und London haben Preise ca. 4 Pf. neuerdings angezogen, namentlich für die geringen und mittel Brasil-Gattungen. Unser Platz wird unwillkürlich folgen müssen, wenn sich das Binnenland auch immer noch sträubt, höhere Detailpreise einzuführen. Der Markt schloß aufgeregt. Wir notiren heute: Ceylon-Mantagen und Telsimery 108—118 Pf., Java braun bis fein braun 143—153 Pf., gelb bis fein gelb 100—125 Pf., blank und blaß 93 bis 100 Pf., grün bis fein grün 90—95 Pf., fein Rio und Campinos 78—90 Pf., gute reisse 73—78 Pf., ord. Rio und Santos 60—65 Pennige transito.

Meis. Zufgeführt wurden uns 2430 Ctr., der Abzug vom Transito-Lager betrug 575 Ctr. Von den auswärtigen Märkten wurde eine weiter steigende Tendenz gemeldet, besonders ist in Hamburg das Geschäft sehr lebhaft und aufgeregt gewesen, was auch auf hier günstig einwirkte und die Preise um 50—75 Pf. erhöhte. Da die Kartoffelernte nur mangelhaft ausgefallen und diese Frucht durch eine lebhaftere Ausfuhr nach England sehr vertheuert wird, so ist der Konsum mehr auf Meis angewiesen und dürften wir einer größeren Steigerung der Preise entgegen gehen. Die Inhaber sind sehr fest gestimmt und haben Händler von auswärtig lebhaft eingekauft. Wir notiren heute: Kadang und ff. Java Tafel- 30—31 M., ff. Japan und Patna 22—22,50 M., fein Rangoon- und Moulmaine Tafel- 17 bis 18 Mark, Arracan und Rangoon, gut 14,50—15 M., ord. do. 13,50—14 M., Bruchforten 11 bis 12,25 M. transito.

Süßfrüchte. Rosinen fest, Bourla Cleme neue ex Schiff 24,50 M. tr. gef., 24 M. zu bedingen, alte 23 M. tr. gef., Corinthen fester, 22 M. tr. gef., Mandeln fester, süße Awoia 118 M. vertheuert gef., süße Palma und Girgenti 112 M. verit. bez., 114 M. gef., bittere grobe 125—130 M. verit. gef.

Gewürze. Pfeffer fester, Singapore 65,50 M. vertheuert gef., Piment fester, 77 M. vertheuert gef., Cassia lignea 75 Pf. vertheuert gef., Lorbeerblätter, stiel-freie 20,50 M., Cassia flores 95 Pf., Macis-Blüthen 2,50 bis 2,80 M., Macis-Rüsse 2,80—3,10 M., Canehl 2,60

Farbehölzer fester. Blau Campeche 9,50—12 M. geford., Domingo sichtlich aufgeräumt, 6—7,50 M. nach Qualität zu notiren, Gelbbölzer 9—10 gef.

Zur Börsenlage.

Berlin, 25. Oktober. In Uebereinstimmung mit der Auffassung der Börsenverhältnisse, welche ich vor acht Tagen an dieser Stelle gab, hat sich der Localmarkt recht fest behauptet, während die internationalen Gebiete im Anschluß an die Tendenz der Pariser Börse und auf Grund politischer Beunruhigungen vorübergehend großer Geschäftsunlust anheimfielen. Die Papiere, auf welche ich vor acht Tagen ausdrücklich hinwies, namentlich **Halle-Soran-Gubener Stammprioritäten, Rheinische Eisenbahn-Aktien, Berliner Holzcomptoir, Dortmunder Union Stammprioritäten, Stadberger Hütte und Westfälische Drahtindustrie** haben sich bedeutend gehoben, erscheinen aber auch jetzt noch preiswerth. Außerdem können als steigerungsfähig und billig bezeichnet werden von **Eisenbahnwerthen: Potsdamer, Mainzer, Bergische, Oberschleische, Freiburger und Rechte-Oberuferbahn; von Bank-Actien: Luxemburger, Leipziger Kredit, Berliner Handelsgesellschaft und Disconto-Commandit-Antheile.**

In den der Verwaltung der **Berliner Handelsgesellschaft** nachstehenden Kreisen nimmt man mit Bestimmtheit an, daß die Gesellschaft 4 1/2 pCt. Dividende für das laufende Jahr zahlen wird. Besonders fällt hierbei ins Gewicht, daß die Effectenbestände, welche sehr niedrig zu Buche standen, mit bedeutendem Nutzen zu den hohen Coursen der letzten Wochen abgestoßen sind; dies gilt namentlich von den Aktien der **Tabakgesellschaft Union** und der **Westfälischen Drahtindustrie** u. a. Auch das **Contocorrent-Geschäft** hat sich ganz beträchtlich gehoben und ergibt einen sehr bedeutenden Nutzen; ebenso ist die Gesellschaft bei den großen **Consortial- und Emissionsgeschäften** dieses Jahres mit namhaftem Gewinn betheiligt.

Ueber die **Allgemeine deutsche Kreditanstalt** zu Leipzig geht mir folgende Daten zu: „Diese Bank besitzt bei 30,000,000 M. Actienkapital über 8,300,000 M. Reserven, also 27 pCt. des Grundkapitals; der Semestralabschluß hatte einen Reingewinn von M. 1,968,168 oder 13 pCt. jährlich aufgewiesen, so daß der jetzige Cours noch hinter dem wirklichen innern Werthe der Aktien zurückbleibt. Besonders große Gewinne werden die Effectenbestände ergeben, welche zu Anfang dieses Jahres M. 6,674,026 umfaßten; denn unter denselben sind in den ersten neun Monaten dieses Jahres 1,072,800 M. **Cottbus-Großhainer Stamm-Prioritäten** von 74 1/2 auf etwa 93 gestiegen, 456,000 Gulden **Russische Eisenbahn-Aktien** von 135 auf 167, M. 1,770,600 **Buchtherader Prioritäten** von 53 auf 73, 200,000 G. **Buchtherader-Aktien** von 16 auf 63 u. s. w. Außerdem ist die Leipziger Kreditanstalt bei allen den in diesem Jahre so gewinnreichen Emissionen der **Nothschildgruppe** betheiligt, und der gesamte Gewinn kommt, was die Hauptsache ist, ganz zur Vertheilung an die Aktionäre, da der Reservefond bereits die statutenmäßige Höhe erreicht hat. Mitbin dürfte die Zeit nicht fern sein, in welcher der Kurs wie zu Anfang dieses Jahrzehnts eine Höhe von 190 pCt. bei 11 und 15 pCt. Dividende wieder erreichen kann.“

Augenblicklich hat sich die Spekulation mit Vorliebe auf die wiederholt von mir zur Anlage empfohlenen **5prozentigen österreichischen Loose vom Jahre 1860** geworfen; dieselben erscheinen in der That recht preiswerth, wenn man erwägt, daß diese Loose von allen in Deutschland unlaufsfähigen Prämienanleihen die größten Gewinnchancen bieten; sie enthalten bis zur vollständigen Rückzahlung die höchsten Gewinnne (Gulden 300,000, 50,000 u. s. w.), haben eine verhältnißmäßig günstige Verzinsung und erscheinen gerade jetzt, nachdem Köln-Mindener, Bayrische u. A. so bedeutend gestiegen sind, in hohem Grade zurückgeblieben, mithin billig und steigerungsfähig.

Diese von mir erwähnten Papiere werden durch mich auf Zeit und auf Prämie gehandelt.

Die Papiere, welche vorzugsweise auf Prämie gehandelt werden, stelle ich hier unten mit Angabe des ungefähren Prämienfußes nach den neuesten Notirungen der Börsenblätter zusammen:

Risiko per alt. Nobbr. ult. Decbr.		Risiko per alt. Decbr.		Risiko per alt. Nobbr. ult. Decbr.		Risiko per alt. Decbr.	
je Mt. 15000	Dortmunder Union Stamm-Prioritäten	ca. M. 450.	ca. M. 750.	je Mt. 15000	Rumänische Eisenb.-Act.	ca. M. 225.	ca. M. 300.
" "	15000 Laurahütte-Aktien	" " 450.	" " 600.	" "	15000 Berliner Handelsgesellschaft	" " 300.	" " 375.
" "	15000 Bergisch-Mark. Eisenb.-Act.	" " 150.	" " 225.	" "	15000 Deutsche Bank-Aktien	" " 300.	" " 525.
" "	15000 Rheinische Eisenb.-Act.	" " 300.	" " 450.	" "	15000 Disconto-Comm.-Antheile	" " 525.	" " 750.
" "	" "	" " 300.	" " 450.	" "	5000 Deferr. Credit-Aktien	" " 400.	" " —.
je Stück	50 Franzosen			je Stück	5000 Oesterr. Goldrente	" " 65.	" " 100.
" "	5000 Ungar. Goldrente	" " 100.	" " 150.	" "	5000 Rubel Russische Noten	" " 100.	" " 175.
" "	5000 Orient-Anleihe	" " 120.	" " 160.	" "	5000 " "	" " 120.	" " 160.

Am 18. d. wies ich darauf hin, daß die **Berlin-Potsdamer-Magdeburger Eisenbahn-Gesellschaft** eine neue General-Versammlung zur Beschlußfassung über die Verstaatlichung der Bahn einberufen werde; diese General-Versammlung ist jetzt auf den 17. November anberaumt. Diejenigen Aktionäre, welche für den Verkauf der Bahn stimmen, bin ich bereit, in diesem Sinne **kostenfrei** zu vertreten, und erlaube um gefällige Einsendung der Aktien ohne Couponbogen.

Für diejenigen geehrten Interessenten, welchen das Wesen der **Prämien-Geschäfte (Geschäfte mit beschränktem Risiko)** unbekannt ist, halte ich meine Broschüre über „**Capitals-Anlage und Speculation in Werthpapieren**“ gratis zur Verfügung.

Für alle Börsentransaktionen halte ich meine Dienste angelegentlich empfohlen und bin gern bereit, möglichst **genaue Auskunft** über alle Werthpapiere zu ertheilen.

Jean Fränkel, Bankgeschäft, Berlin, 15 Commandantenstraße, I. Etage, vis-à-vis der Beuthstraße.

Handels-Register.

Zufolge Verfügung vom 25. Oktober 1879 ist an demselben Tage eingetragen worden:

- in unser Firmen-Register bei Nr. 1443 die Firma **Carl Hartwig** ist durch Erbgang auf die Wittve **Hedwig Sedwig**, geborne **Lange** und die fünf minderjährigen Kinder übergegangen und die nunmehr unter der gleichen Firma bestehende offene Handelsgesellschaft in das Gesellschafts-Register unter Nr. 343 eingetragen.
- In unser Gesellschafts-Register unter Nr. 343 die seit heute bestehende offene Handelsgesellschaft

Carl Hartwig

- und als deren Gesellschafter
- die Wittve **Hedwig Hartwig**, geborne **Lange**,
 - die fünf minderjährigen Geschwister **Hartwig**, **Otto Carl Hermann**, **Paul Georg**, **Clara Johanna Hulda**, **Emma Johanna**, **Ernst George**,
 - die Wittve **Hedwig Hartwig** ist allein zur Vertretung der Gesellschaft berechtigt.

- In unser Procuren-Register.

- Unter Nr. 192 die dem Buchhalter **August Appelt** zu Posen für die hiesige Firma **Carl Hartwig** ertheilte Procura ist erloschen.
- Unter Nr. 249, daß die Wittve **Hedwig Hartwig**, geborne **Lange** als Vertreterin der hiesigen Handelsgesellschaft **Carl Hartwig** — Nr. 343 unseres Gesellschafts-Registers — dem **August Dittrich** und **Eduard Hampel**, beide zu Posen, Collectiv = Procura dergestalt ertheilt hat, daß sie nur gemeinschaftlich befugt sind, die Firma zu zeichnen und zu vertreten.

Posen, den 25. Oktober 1879.
Königliches Amtsgericht.
Abth. IV.

Handels-Register.

Zufolge Verfügung vom 24. Oktober 1879 ist an demselben Tage eingetragen worden:

- in unser Firmen-Register bei Nr. 36 der Kaufmann **Max Rosenberg** in Posen ist in das Handelsgeschäft des Kaufmanns **S. Rosenberg** daselbst als Handelsgesellschafter eingetreten und die nunmehr unter der Firma

S. Rosenberg & Sohn bestehende Handelsgesellschaft unter Nr. 342 des Gesellschafts-Registers eingetragen;

- in unser Procuren-Register bei Nr. 198, die dem **Max Rosenberg** zu Posen für die hiesige Firma **S. Rosenberg** — Nr. 36 des Firmen-Registers — ertheilte Procura ist erloschen;
- in unser Gesellschafts-Register unter 342 die seit dem 24. Oktober 1879 zu Posen bestehende offene Handelsgesellschaft **S. Rosenberg & Sohn** und als deren Gesellschafter
 - der Kaufmann **Salomon Rosenberg**,
 - der Kaufmann **Max Rosenberg**,
 beide in Posen,
Posen, den 24. Oktober 1879.
Königliches Amtsgericht.
Abtheilung IV.

Handelsregister.

Es ist eingetragen in unser Gesellschaftsregister unter Nr. 341 die in Posen unter der Firma:

Centralvermittlungsbureau

v. Drweski & Langner, seit dem 1. Juli 1879 bestehende offene Handelsgesellschaft und als deren Gesellschafter

- der Kommissionär **Florian Adam v. Drweski**,
 - der Kommissionär **Albert Langner**,
- beide zu Posen,
-
- zufolge Verfügung vom 23. Oktober 1879 an demselben Tage.
-
- Posen, den 23. Oktober 1879.
-
- Königliches Amtsgericht.
-
- Abtheilung IV.

Handels-Register.

Zufolge Verfügung vom 23. Oktober 1879 ist an demselben Tage eingetragen worden:

- in unser Gesellschaftsregister bei der unter Nr. 277 eingetragenen Firma **August Haacke**. Die Firma ist durch Kauf auf den Kaufmann **Bruno Ratt** zu Posen übergegangen, welcher das Handelsgeschäft für alleinige Rechnung weiter führt; vergleiche Nr. 1937 des Firmenregisters;
- in unser Firmenregister unter Nr. 1937 die Firma **August Haacke**, Ort der Niederlassung Posen, und als Inhaber derselben der Kaufmann **Bruno Ratt** zu Posen.
Posen, den 23. Oktober 1879.
Königliches Amtsgericht.
Abtheilung IV.

Holz-Verkauf.

In der Oberförsterei **Hartigsheide** stehen im Monat November 1879 nachfolgende Holzverkaufstermine an, jedesmal von Vormittag 10 Uhr ab:

- Für die **Oborniker Heide** in **Jell's Hotel** in **Obornik am 7. November.**
- Für die **Polajewoer Heide** im **Schiew'schen Gasthofs** zu **Boruschin am 21. November.**

Es werden ausbezogen:

ad 1: Von dem Aufhieb neuer Bestelle: ungefähr 200 Stück **Kiefern** Bauholz und 50 Stück dergl. **Stangen**, 300 Nm. **Kiefern** Kloben, 25 dergl. **Knüppel**, 30 dergl. **Reißig** und aus den **Abtriebschlägen** pro 1879: 18 Nm. **Kiefern** Stubben und 9 Nm. dergl. **Knüppel**. Auch werden ungefähr 150 Nm. **Kiefern** Kloben und **Knüppel** aus dem Einschlage **trockener Stämme** pro 1880 zum Verkauf gestellt werden.

ad 2: 67 Nm. **Kiefern** Kloben, 71 Nm. **Laubholz**-Stubben, 34 Stück **Kiefern** Bauholz aus dem Einschlage pro 1879, ferner: etwa 360 Nm. **Kiefern** Kloben und **Knüppel** und 60 Nm. dergl. **Reißig** aus dem Einschlage **trockener Stämme** pro 1880, und endlich etwa 50 Nm. **Wirschen** und **Erlen** Kloben aus dem neuen Einschlage in **Jagen 25** — **Tepperruth**.

Kaufstüchtige werden hierzu mit dem Bemerken eingeladen, daß die **Aufmaafregister** des Bauholzes einige Tage vor dem Verkauf in der hiesigen **Registrieratur** eingesehen werden können und die betreffenden **Forstschutzbeamten** angewiesen sind, die zum Verkauf gestellten **Hölzer** auf Verlangen an Ort und Stelle vorzuzeigen.

Heidchen bei **Boruschin**, den 21. Oktober 1879.
Der Königliche Oberförster.
Spieler.

H. Burkort's

Salzbrunner Quellsalz-Caramellen,

bestbewährtes Mittel gegen Lungen- und Halsleiden, sind vorräthig und treffen fortwährend frisch ein im Hauptdepot für Posen:

Dr. Wachsmann's Apotheke,
welche Niederlagen in der Provinz errichtet. — à Packet 50 Pf.

Görlitzer Maschinenbauanstalt in Görlitz. Collmann - Steuerung.

Wir beehren uns hiermit die ergebene Anzeige zu machen, daß wir mit dem heutigen Tage am hiesigen **Platz St. Martin 64** parterre, ein

Weiß- und Kurzwaaren-Geschäft

eröffnet haben. Indem wir um gütigen Zuspruch bitten, sichern wir bei nur guten Waaren die billigsten Preise zu.

Hochachtungsvoll
Geschw. Hempel.

Göpel,

einspännige mit **Stiftdrechmaschine** in neuester bewährter Konstruktion, zu 270 Mark, zweispännige und vier-spännige **Göpel** sowie

Siedemaschinen

offerirt zu **Fabrikpreisen** die **Eisengießerei** und **Maschinen-Fabrik** von

Carl Hermann Müller,
Breslau, Gräbischerstraße 90/92.

Luftgefülltes Bruchband Patent. (mit Ventilverschluss). Patent.

Allen mit **Bruchschäden** irgend welcher Art **Behafteten** zur Nachricht, daß ich persönlich zu sprechen bin in:
Pisa, Dienstag, 28. Oktober, im ersten Hotel der Stadt,
Posen, Mittwoch, 29. Oktober, in **Hôtel de l'Europe**,
Thorn, Donnerstag, 30. Oktober, in **Hotel Sanssouci**,
Bromberg, Freitag, 31. Oktober, in **Mios Hotel**,
Brandenburg, Samstag, 1. November, im **Hotel zum goldenen Löwen**.

Carl Weiß aus Grefeld,

concess. chirurg. und orthopäd. Instrumenten- und Bandagen-Fabrikant.



Feuer- und diebesichere Kassenschränke und Cassetten, letztere auch zum Einmauern, **Wiegwaagen** und **Dezimalwaagen** empfiehlt die **Eisenhandlung** von
T. Krzyzanowski,
Schuhmacherstr. 17.

Mittwoch, den 29. Oktober d. J., Vormittags 9 Uhr, werde ich **Halb-dorfstraße Nr. 11** im Hofe ein **Schwein** und ein **Ferkel** öffentlich gegen gleich baare Zahlung meistbietend versteigern.
Der **Gerichtsvollzieher**
Glominski.

Die beliebte **Havana-Ausshuß-Cigarre** ist wieder vorräthig bei

August Haacke,
Friedrichstr. 3.

NB. Man achte gefl. genau auf die Firma.

Weißer Futtermöhren verkauft **Dom. Pokrzywno** bei Posen den Centner 1 Mark 30 Pf. frei Posen.

Haarlemmer Blumen-Zwiebeln

halte bis Mitte November trocken auf Lager und bitte die mir zugehenden Bestellungen recht bald zukommen zu lassen. **Spezielle Preis-Verzeichnisse** sende **franco** u. **gratis**.

Albert Krause,
Runst- und Handlungsgärtner.
Posen, Fischerei Nr. 7.

Kartoffeln

Bill. Offerten unter G. L. 100 an die Exp. des **Westfäl. Merkur, Münster i. Westf.**

1500 — 2000 Thlr.

werden zur ersten Stelle auf ein Grundstück gesucht. Wo? sagt die Exped. d. Ztg.

Lotterie.

Die Erneuerung der Loose zur 2. Klasse 161. Lotterie muß bei Verlust des Auctors bis zum 31. Oktober d. J., Abends 6 Uhr, planmäßig geschehen.
Der Königl. Lotterie-Einnehmer.
H. Bielefeld.

Dr. v. Gasiorowski,
prakt. Arzt,
ist in seiner Wohnung, St. Martinstr. 26, von 7-8 und von 2-4 Uhr zu consultiren.

Geschlechts-

Krankh. speziell Syphilis, Haut-Hals- u. Fußsübel (Flechten), sowie Schwächestände und alle Unterleibsleiden der Frauen heilt auch **brieflich** gründlich u. schnell der im Ausland approb. **Dr. med. Harmuth, Berlin, Kommandantenstr. 30.**

Spezialarzt Berlin
Dr. Deutsch, Friedrich-Str. 3, Mitglied der Wiener medicinischen Fakultät, heilt nach eigener, ganz neuer Methode, gründlich und ohne Berufsstörung: **Mannschwäche und Syphilis, Pollut, Ausfluß, Urinbeschwerden, Geschwüre, Haut- und Halsleiden** etc. Auswärtige **brieflich** diskret.

Wilhelmsstraße 11.
Zwei Stuben, mit oder ohne Möbel, sind per sofort zu vermieten. Näheres bei **A. Kubé.**

Ein 2st. möbl. freundl. Zim. zu verm. Töpferstr. 3, part. rechts.
Ein freundl. möbl. Zim. sof. zu beziehen. Mühlenstr. 24, 3. Etage rechts.

Eine herrschaftliche Wohnung nebst großem Garten ist **Berlinerstraße 4** sofort zu vermieten.

Sandstr. 8 sind sof. oder später 2 Zimmer, Küche u. Zub. für 70 Thlr., auch Pferdestallungen zu vermieten.
Ein zweifelhaftes möbliertes Zimmer ist **Al. Gerberstraße Nr. 4, 1. Treppe,** sofort zu vermieten.

Brenner,
verh. 35 J. alt, 10 J. im Fach, 1, 3 u. jährl. Atteste, sucht p. sof. Stellung durch v. Drzewski & Langner, Posen.

Ein Lehrling, der mindestens die Fähigkeiten eines Tertianers besitzt, findet sofort in meiner Handlung Stellung.
A. Cichowicz.

Ein zuverlässiger, mit der **Getreidebranche** genau vertrauter Agent, der auch eine seine Kundenschaft für Ferngeschäfte in der **Provinz Posen** hat, wird von einem Berliner Getreidegeschäft gesucht.Adr. mit Referenzen zu senden unter **F. W. 666** an **R. Mosso, Berlin W., Friedrichstr. 66.**

Wirtschafts-Assistent, 21 J. alt, 4 J. im Fach, zur Zeit noch in Stellung, sucht p. 1. Jan. 80 andern. Engagement durch v. Drzewski & Langner, Posen.

Eine geübte Näherin findet Beschäftigung **Al. Gerberstr. 3, im Hofe rechts, 2 Treppen.**

Wirtschaftsinspektor, unverh. 33 J., fautionsf., 11 J. im Fach, wovon 2 u. 4 J. in Stellung, 4 J. Pächter, den Rest als Administrator, sucht b. besch. Anprüchen Stellung p. 1. Januar 1880 durch v. Drzewski & Langner, Posen.

Geucht

p. 1. Jan. 80 ein Feldinspektor, unverh., mit guten Zeugnissen. **L. 6116** postl. Posen.

Ein gut empfohlener **Ober- gärtner**, (Hannoveraner) der russ. und polnischen Sprache mächtig, sucht, gestützt auf gute Zeugnisse, bis 1. Dezember oder 1. Januar anderweitige Stellung. Alter 29 Jahre, verheirathet. Gef. Offerten werden u. R. 15 in der Exp. d. Bl. erbeten.

Ein erfahrener, geprüfter **Lehrerin** ertheilt Privatunterricht in u. außer dem Hause. Güt. Anerbieten werden unter A. D. Exp. d. Bl. erbeten.

Ein mit den größten Brauereien **Leipzigs** in Verbindung stehendes **Agentengeschäft** sucht die Vertretung leistungsfähiger Häuser in **Gerste.** Gef. Offerten unter C. E. 891 durch die Annoncen-Expediton von **Saasenstein & Vogler** in Leipzig erbeten.

Ein Lehrling mit guter Schulbildung, aus achtbarer Familie, findet in meinem Colonial-Waaren-Geschäft sofort ein Unterkommen.

Oswald Schäpe,
St. Martin 20.

Ein Forstmann, längere Jahre selbständiger Verwaltung, gebogene Kenntnisse, gute Atteste u. hohe Empfehlung besitzend, deutsch u. polnisch sprechend, sucht p. 1. Januar 1880 ab anderweitige Stellung. Näheres unter **W. W.** postlagend **Autroichin.**

Geucht wird eine nicht zu junge **Dame,** die geeignet ist, dem bürgerlichen Haushalte eines Wittwers vorzustehen, und die Pflege von 4 Kindern zu übernehmen. Gef. Meldungen mit Zeugnissen nimmt die Expedition der **Posener Zeitung** sub Chiffre **A. L.** entgegen.

Ein verheiratheter **Wirtschaftsinspektor,** welcher in einer Ackerbauerschule erzogen, in kräftigsten Jahren, mit der Thierheilkunde bewandert, 3. 3. in Stellung, sucht von Neujahr ein Unterkommen. Gef. Offerten erbeten postlagend **Wielichowo Nr. 300.**

Ein **Arbeitsbursche** findet dauernde Beschäftigung in der **Kork-Fabrik** von **J. Müller, Gr. Ritterstr. 6.**

Ein Gärtner, tüchtig in s. Fach, thätig u. arbeitsam, in Besitz guter Zeugnisse und Empfehlungen, sucht 1. Januar Stellung. Gef. Off. erb. Kunstgärtner **Scholz, Borowlo b. Gempin.**

Ein Schlosser und gleichzeitig **Heizer** sucht Stellung. Adresse **J. Piskorski, Posen, Halbdostr. 8.**

Ein **Fürster,** welcher noch in Stellung und mit den besten Zeugnissen versehen, sucht Stellung per sofort oder Neujahr. Offerten ersucht höchlichst an **August Zell** in Gutzow bei Neffa zu senden.

Köchin, Stubenmädchen u. s. w. empfiehlt **Stuwozyńska, Sapiechapl. 7.**

Näherinnen f. Beschäftigung beim **Schneidermeister, Keller, Halbdostr. 20.**

Einen deutsch. unverh. Hausdiener verlangt pr. sof. Licht, **Theaterstr. 3.**

Ein ordentlicher **junger Mann,** 28 J. alt, verheirathet, der deutschen u. polnischen Sprache mächtig und gestützt auf antliche Zeugnisse, sucht Stellung als Bote oder auch ein Unterkommen in einem größeren Geschäft. Zu erfragen per postl. **S. 3.**

General-Depôt. Zum General-Vertrieb eines lohnenden ganz neuen Consumartikels ohne Konkurrenz für Landleute und Fuhrwerksbesitzer wird ein renommirtes Haus gesucht, welches reifen läßt. Offerten sub **X. X.** an die Exped. d. Blg.

Einen oder zwei Reisende wünscht eine **Cementfabrik** ersten Ranges für die östlichen Provinzen Preussens zu engagieren. Bewerber, aber nur solche, welche bereits für den Artikel gereist haben, belieben sich mit Angabe ihres bisherigen Wirkungskreises zu melden sub Chiffre **A. 120** bei **Andolf Woffe, Berlin.**

Zu meinem **Getreidegeschäft** findet ein Lehrling Stellung.
Michael M. Goldschmidt,
Grake Gerberstraße 33.

Ich wünsche einen fautionsfähigen **Zieglermeister,** der in allen Ziegeleiarbeiten genau Bescheid weiß, zu engagiren.

J. Mannheim,
Ringofenbesitzer in Janowitz.

Die **Gärtnerstelle** auf dem **Dom. Witkowice** ist besetzt.

Familien-Nachrichten.

Durch die Geburt eines munteren Knaben wurden hoch erfreut
Adolph Simon und Frau,
geb. **Elias.**

Heute Nachmittag 2 1/2 Uhr wurde meine liebe Frau **Eise** geb. **Müdring** von einem Knaben glücklich entbunden.
Freystadt, Schles., 25. Okt. 1879.

P. Müller,
Apotheker.



Sonntag den 26. October, Vormittags 8 1/2 Uhr, starb in Berlin unser guter Vater, Schwieger- u. Großvater

Gottfried Martin
in einem Alter von 76 Jahren.

Diese Trauer-Nachricht allen Freunden und Bekannten zur gef. Kenntnissnahme.

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.
Posen. Berlin. Magdeburg.



Heute Nachmittags 2 1/2 Uhr starb meine innigst geliebte Frau

Marie geb. **May.**
Krotoschin, 25. Oktober 1879.

Joseph Syniewski,
Amtsgerichtsrath.

Am 25. d. M. entschlief in Gott nach langen und schweren Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter u. Großmutter, **Antonia Motylewska,** im 56. Lebensjahre, was tiefbetäubt anzeigen.

Nopielewo b. Tremesien, d. 25. 10. 79.
M. Motylewski und Kinder.

Allen Freunden und Bekannten widmen wir die traurige Anzeige, daß Sonntag Nachmittag 5 Uhr unser geliebter **Wilhelm** im Alter von 4 Jahren sanft entschlafen ist. **Mannheim Wolfsohn und Frau.** Die Beerdigung findet heute um 2 Uhr vom Trauerhause Markt 8 statt.

Nachruf!

Nach langen schweren Leiden verschied am 22. d. M. der **Königliche Kreissekretär Wollny** zu **Samter.**

In dem Verstorbenen, welcher uns seit dem Jahre 1870 dienstlich und auferdienstlich nahe gestanden, verlieren wir zu unserem tiefsten Bedauern einen aufrechten, treuen Freund und Kollegen.

Friede seiner Asche!
Samter, d. 22. Okt. 1879.

Die Verwaltungsbeamten des Samter'schen Kreises.

Nachruf.

Am 26. d. verstarb in Berlin nach kurzem Kampfe der bei uns während 45 Jahren beschäftigt gewesene

Herr Gottfried Martin,

nachdem er kaum seit wenigen Monaten bei seinem Sohne in Berlin nach einem arbeitsvollen Leben die wohlverdiente Ruhe gefunden. Der Verstorbene hat während seiner langen Thätigkeit in unserem Geschäfte mit unermüdetem Fleiß und anerkannter Pflichttreue gearbeitet und nach jeder Richtung hin seine volle Schuldigkeit gethan. Sein Andenken wird deshalb bei uns stets in Ehren bleiben.

Posen, den 27. Okt. 1879.

Die Inhaber und Mitglieder der Hofbuchdruckerei

W. Decker & Co.

M. 29. X. 7 1/2 A. III. Clz.

Bekanntmachung.

Die geehrten Casino-Mitglieder beehren wir uns zur statutenmäßigen General-Versammlung, sowie zur Wahl der Direktoren und der Ausschuss-Mitglieder pro 1879/80 zu

Freitag,
den 31. Oktober 1879,
Abends 6 Uhr,

in das Casino-Lokal ganz ergebenst einzuladen.

Die Jahres-Rechnung pro 1878/79 wird auf dem Lesetische zur gefälligen Einsicht ausgelegt sein.
Posen, den 21. Oktober 1879.

Die **Casino-Direktion.**

1. Winter-Vergnügen
des Männer-Carn-

Verein „Vorwärts.“
Sonnabend, den 1. Novbr. cr., Abends 8 Uhr im

Reichsgarten-Saal
Tanzkränzchen.

Gäste sind uns willkommen und sind Billets nur an der Abend-Casse zu haben. Wagen zur Rückfahrt sind freigestellt.

Das **Fest-Comité.**

Allgem. Männer-
Gesang-Verein.

Zu einer **Vorversammlung** be- hufs Besprechung der in der näch- sten Generalversammlung vorzunehmenden Wahlen werden die geehrten Mitglieder auf

Mittwoch,
den 29. d. Mts.,
Abends 8 Uhr,

in den Saal des **Restaurant**
Mewes ergebenst eingeladen.

An einem **Privat-**
Tanz-Zirkel

können sich noch einige Damen und Herren beteiligen.

Anmeldungen hierzu: **Sonnabend, Sonntag, Montag und Dienstag** Nachmittag von 4-6 Uhr beim **Balletmeister**

Plaesterer,
Mühlenstr. 7, part. rechts.

Heute, den 28. d. Mts., Abends, **frische Gisebeine**

bei **H. Looock, St. Martin 24.**

Gisebeine
heute und jeden Dienstag in **Alhambra, Markt- u. Jesuitenstr.-Ecke.**

Falk's Menagerie.
Täglich geöffnet
von Morgens 10 bis Abends 9 Uhr.
Näheres Säulen.

Aufruf!

Am 13. Oktober d. J. vernichtete in der Stadt Goerchen eine Feuersbrunst 5 größtentheils mit der vollständigen Ernte gefüllte Scheunen, wodurch 20 Familien, welche ohnehin der ärmsten Bevölkerung Goerchen's angehören, sämtliche Getreide- und Futtermittel verloren haben und sich gegenwärtig in trostloser Lage befinden.

Die Berunglückten, welche nur wenige Morgen Acker eigenthümlich besitzen und daher auf Pachtland angewiesen sind, hatten ihr durchweg unversichertes Getreide in den niedergebrannten Scheunen gemeinschaftlich untergebracht, um dasselbe erst im Winter, wo anderweitige Verdienste nicht zu finden sind, zu dreichen.

Um die vorhandene Noth etwas zu lindern und eine gerechte Verteilung der Gaben zu bewerkstelligen, hat sich das unterzeichnete Comité gebildet, welches alle Menschenfreunde dringend bittet, die Berunglückten mit Gaben, sei es an Geld oder Naturalien, zu unterstützen. Die Unterzeichneten sind zur Annahme von Beiträgen bereit.

Graf Posadowsky, **Bleneok,**
Königl. Landrath in Rawitsch, Hauptmann a. D. auf Kojskowitz,
Pallaske, O. Ast, V. Szwartz, A. Skwierozynski,
Bürgermeister, Kaufmann, Kaufmann, Ackerbürger,
in **Goerchen.**

In unserer Verlage ist soeben erschienen:

Comptoir-Wand-Kalender

für 1880.

Im Duzend 1 Mark 80 Pf.,
einzeln 20 Pf.

Hofbuchdruckerei W. Decker & Co.

Anfrage an die Theater-Direktion.

Mit der 20. Vorstellung läuft in wenigen Tagen der erste Theater-Abonnements-Cyclus ab. Ehe wir ein zweites Abonnement nehmen, möchten wir eine Auskunft darüber erbitten, was wir bezüglich der Vorstellungen zu erwarten haben.

Werden uns neue Operetten vorgeführt werden, oder nicht? Sollte dieses nicht beabsichtigt sein, so ist es bei allem Interesse für das Theater uns wohl nicht zuzumuthen, das Abonnement zu erneuern, resp. ein solches zu nehmen.

Ein Lustspiel wie „Sodom und Gomorrah“ sieht man sich wohl einmal, aber nicht dreimal in einem Monat an, oder soll uns der sächsische Dorfschulmeister etwa für die Operette entschädigen.

Wieder Theaterbesucher.

Antwort unter **X. Y. Z.** Posener Zeitung erbeten.

Posen. Bazar-Saal.
Sonnabend, den 1. November 1879. Abends 7 1/2 Uhr.
CONCERT
gegeben von
Melanie v. Więckowska
Pianistin aus Warschau.

PROGRAMM.
1) Sonate Es-dur (op. 81) **Beethoven.** 2) Mazourka B-moll (op. 24 Nr. 4) **Chopin.** 3) Etude Cis-moll (op. 25 Nr. 7) **Chopin.** 4) Polonaise B-dur (op. 71 Nr. 2) **Chopin.** 5) Allegro vivace (A-dur) **Scarlatti.** 6) Pensée fugitive Des-dur (op. 8) **Wieniawski.** 7) Etude A-dur (op. 36) **Wieniawski.** 8) Variations (F-dur) **Händel.** 9) Nolette F-dur (op. 21 Nr. 1) **Schumann.** 10) Tarantelle A-dur (Soir. music. Nr. 9) **Rossini-Liszt.** 11) Intermezzo F-dur (op. 14 Nr. 5) **Rubinstein.** 12) Paraphrase sur „Faust“ **Gounod-Liszt.**

Billets zu nummerirten Sitzplätzen à **3,00 Mk.**, unnummerirten Sitzplätzen à **2,00 Mk.**, Stehplätzen à **1,00 Mk.** in der **Hof-Buch u. Musikalienhandlung** der Herren **Ed. Bote u. G. Bock.**

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frä. Mathilde Bod mit Amtmann Gustav Vamberg.

Frä. Betty Rubig mit Prem.-Lieutenant Karl Zipse. Frä. Helene Stengel mit Hauptmann Hugo von Stabenau in Bernburg. Frä. Auguste von der Decken mit Rittergutsbesitzer Hans von Hineburg in Vorstel.

Frä. Auguste Graf mit Kaufmann E. Zeiler in Ludau-Schönborn. Frä. Johanna Bernide mit Pastor Wild in Hohennauen-Rühlhaujen.

Verheiratet: Prem.-Lieutenant Carl von Wolfersdorff mit Frä. Anna Fiebig in Giesdorf. Diakonius Johannes Bürger mit Frä. Elisabeth Wollenhaupt in Potsdam-Gingst.

Geboren: Ein Sohn: Frn. Julius Vogel. Hauptmann von Suchodoles in Stettin. Oberlehrer Weider in Zeitz. Major von der Milbe. Frn. Siebenbürger in Goedenberg. — Eine Tochter: Amtshauptmann Georg Freiherr von Wels in Rochlitz. Frn. von Borde-Bülow in Bülow bei Labes.

Gestorben: Frä. Helene v. Arnim in Wilmersdorf. Frä. Malwine v. Sperling in Wernigerode a. S. Mittelmeister Friedrich Bernau in Elbe. Oberförster Heinrich Seemann in Altenburg. Fr. Christini Schärer als Weiser in Ahrenrod.

C. Heinrich,
Pandagist,
Friedrichstraße 1.